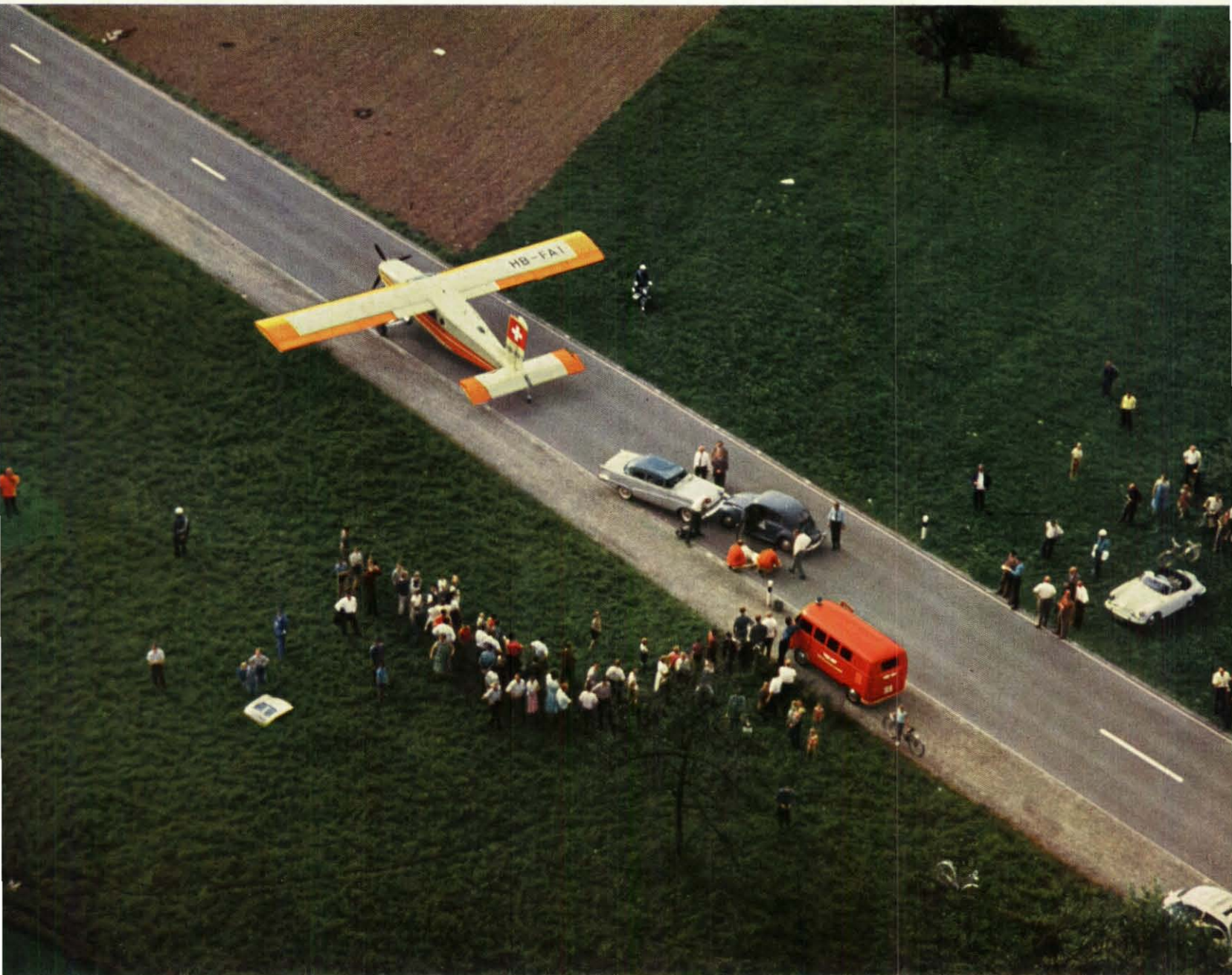


ZIVILER BEVÖLKERUNGSSCHUTZ

ZB



Von realistischen Luftschutz- und Rettungsübungen in der Schweiz handelt unsere große Bildreportage (Seite 10–15): „Hart wie im Ernstfall.“

- Die Laienhilfe im Selbstschutz
- Ein Schutzraum aus Fertigteilen
- Die Rettung kommt per Flugzeug
- Selbstschutzgespräch unter Frauen

Herausgegeben im Auftrag des
Bundesministeriums des Innern
vom Bundesluftschutzverband
Nr. 12 • Dez. 1961 • 6. Jahrgang
Preis des Einzelheftes DM 1,50

Die »Fliegende Pressekonferenz« des BLSV

Der Herr Bundesminister des Innern hatte im November anlässlich der Verteilung der vom Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz herausgegebenen Aufklärungsschrift „Jeder hat eine Chance“ den BLSV beauftragt, in den Landeshauptstädten der Bundesrepublik Pressekonferenzen abzuhalten, um die Zeitungen und den Rundfunk über Inhalt und Bedeutung dieser inzwischen allen Haushaltungen zugestellten merkblattähnlicher Broschüre zu unterrichten. Der Chefredakteur der ZB, der zugleich Leiter des Referats Aufklärung und Werbung und der Pressestelle des BLSV ist, sprach auf diesen Konferenzen in München, Stuttgart, Mainz, Nürnberg, Düsseldorf, Hannover, Hamburg und Kiel. Unsere Bilder zeigen Ausschnitte aus

der Zusammenkunft im Sitzungssaal des baden-württembergischen Innenministeriums in Stuttgart, wo Innenminister Dr. Filbinger selber die Pressekonferenz leitete, die in ihrem ersten Teil einer beispielhaften Neuerung galt, der vom DRK, der Landesverkehrswacht und dem Verband der Kraftfahrlehrer gegründeten Arbeitsgemeinschaft „Erste Hilfe“.

Das große und positive Echo, das die Konferenzen und die sich anschließenden Diskussionen und Interviews bei Presse und Rundfunk fanden, soll auch künftig Veranlassung sein, in den großen Städten in gewissen Abständen aus aktuellen Anlässen zu solchen Informationsgesprächen einzuladen.



Am Tisch der Konferenzleitung in Stuttgart. Von rechts: Regierungsrat Weber, Leiter der Pressestelle des baden-württembergischen Innenministeriums, Landesverbandsvorsitzender der Kraftfahrlehrer, Appenzeller, Innenminister Dr. Filbinger, Stuttgarts Oberbürgermeister Dr. Klett, Rechtsanwalt Dr. Klemm, Vorsitzender der Landesverkehrswacht, und Chefredakteur Dinger, der Leiter des Referats Aufklärung und Werbung und der Pressestelle des Bundesluftschutzverbandes.

Der Innenminister von Baden-Württemberg, Dr. Filbinger, und der Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Klett betrachten vor dem bekannten BLSV-Plakat „Rosa Brille“ interessiert die Ausrüstung der „Ersten Hilfe“ bei Verkehrsunfällen.



INHALT:

Die „Fliegende Pressekonferenz“ des BLSV	II
Zwischen Garantie und Chance	1
Ein Schutzraum aus Fertigteilen	2
Die Laienhilfe im Selbstschutz und Erweiterten Selbstschutz	6
Schweizer Gäste in Baden-Württemberg ..	8
Hart wie im Ernstfall • Realistische Luftschutz- und Rettungsübungen in der Schweiz	10
ZB im Bild	16
Im Rahmen der NATO geplant: Der Aufbau des zivilen Bevölkerungsschutzes in England	18
Es geht um deine Sache • Ein Selbstschutzgespräch unter Frauen	24
Schutz gegen radioaktive Niederschläge in Haus und Betrieb	27
Ob wir wollen oder nicht • Aufklärungsaktion in Münster • „Kern aller Schutzmaßnahmen ist der Selbstschutz“	28
Landesstellen des BLSV berichten	30
ZB-Jahresregister 1961	III

Herausgeber: Bundesluftschutzverband, Köln

Chefredakteur: Fried. Walter Dinger, Redakteure: Heinrich Deurer, Hans Schoenenberg, alle in Köln, Merlostr. 10-14, Tel. 7 01 31. Druck und Verlag: Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstr. 39-41, Tel. 22 13 61. Anzeigenverwaltung: Münchner Buchgewerbehaus GmbH, München 13, Schellingstr. 39-41, Tel. 22 13 61. Für den Anzeigenteil verantwortlich: O. Lederer. Z. Z. gilt Anzeigenpreislite 2/D. Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Bei Einsendungen Rückporto beifügen. Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Photomechanische Vervielfältigungen für den innerbetrieblichen Gebrauch nach Maßgabe des Rahmenabkommens zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und dem Bundesverband der Deutschen Industrie gestattet. Als Gebühr ist für jedes Blatt eine Wertmarke von DM—10 zu verwenden. — Diese Zeitschrift erscheint monatlich. Einzelpreis je Heft DM 1.50 zuzüglich Porto (Österreich: öS 10.—, Schweiz: Fr 1.80, Italien: L 250). Abonnement: vierteljährlich DM 4.50 zuzüglich DM 0.09 Zustellgebühr. Bestellungen bei jedem Postamt oder beim Verlag.

Zwischen Garantie und Chance

Durch die Zeitungen geistern die Megatonnenbomben von Nowaja Semlja, zwischen der Eingangspost liegt eine Broschüre über die Chance im Atomkrieg, und im Kalender steht Weihnachten. Der Mensch, randvoll ausgefüllt mit dem, was sein Alltag fordert — wie soll er alles das zugleich bewältigen? Es gibt probate Mittel: den Papierkorb und die Fähigkeit, das Unerwünschte zu vergessen. Beide haben schon manche Bedrängnis und manche Broschüre geschluckt. Man wird damit zu rechnen haben, daß sie auch in diesem Falle ihre Dienste leisten.

Gewonnen freilich ist damit nicht viel. Waffen sind harte Gegenstände. Man manipuliert sie nicht mit Tricks aus der Welt. So muß die Sache mit der Bombe, mit dem Risiko und der Chance eines Tages doch einmal von jedermann, zumindest in Gedanken, durchgestanden werden.

Es ist ein Unterschied, ob ein einzelner sich schützen will oder ob man einen Schutz für Millionen Menschen plant. Der einzelne wünscht für sein Leben möglichst Garantien. Das ist sein gutes Recht. Beim Millionenschutz jedoch geht es nicht um Garantien. Dort geht es nur um Chancen für möglichst viele. Wo Regierungen den Schutz für die Bevölkerung realisieren, können sie nicht darauf zielen, daß speziell die Bürger X und Y überleben. Sie müssen sorgen, daß ein möglichst hoher Hundertsatz davonkommt. Ob auf X und Y im Ernstfall schwarze oder weiße Lose treffen, entzieht sich jeder Massenplanung.

Das sind nüchterne Erkenntnisse, deren Härte mancher nur zu gern sich zu entwinden sucht. Dem Soldaten freilich sind sie längst geläufig. Kein Einheitsführer, der mit seinen Männern in der Feuerzone liegt, kann sein Handeln darauf richten, wie er diesen oder jenen ganz bestimmten Mann heil nach Hause bringt. Er kann nur sorgen, daß (neben dem Erreichen der gesteckten Ziele) die Ziffer der Verluste niedrig bleibt. Es geht nicht um die Schützen X und Y. Es geht um die Gruppe, die Kompanie, die Armee, das Volk, kurz um das Ganze.

Das mag zynisch klingen. Doch kein Truppenführer hat bis jetzt noch anders handeln können, es sei denn unter tragischer Verstrickung. Auch ziviles Luftschutzplanen muß sich diesem Faktum beugen. Ziviler Massenschutz kämpft um die biologische Substanz des Ganzen. Dabei erhält der einzelne wie bei der Truppe seine Chancen, niemals aber Garantien.

Jede Waffenwirkung klingt vom Kern her nach den Rändern ab; bei der Handgranate nicht anders als bei der Atombombe. Schutz ist an den Rändern leichter möglich als im Kern. Ob es den einen erschlägt, weil die Kellerdecke nicht die Trümmer trug, oder ob es einen anderen im Kern zur Un-auffindbarkeit zerstiebt, das Leben haben beide verloren. Das Leben retten aber hätte man dem ersten leichter können als dem zweiten.

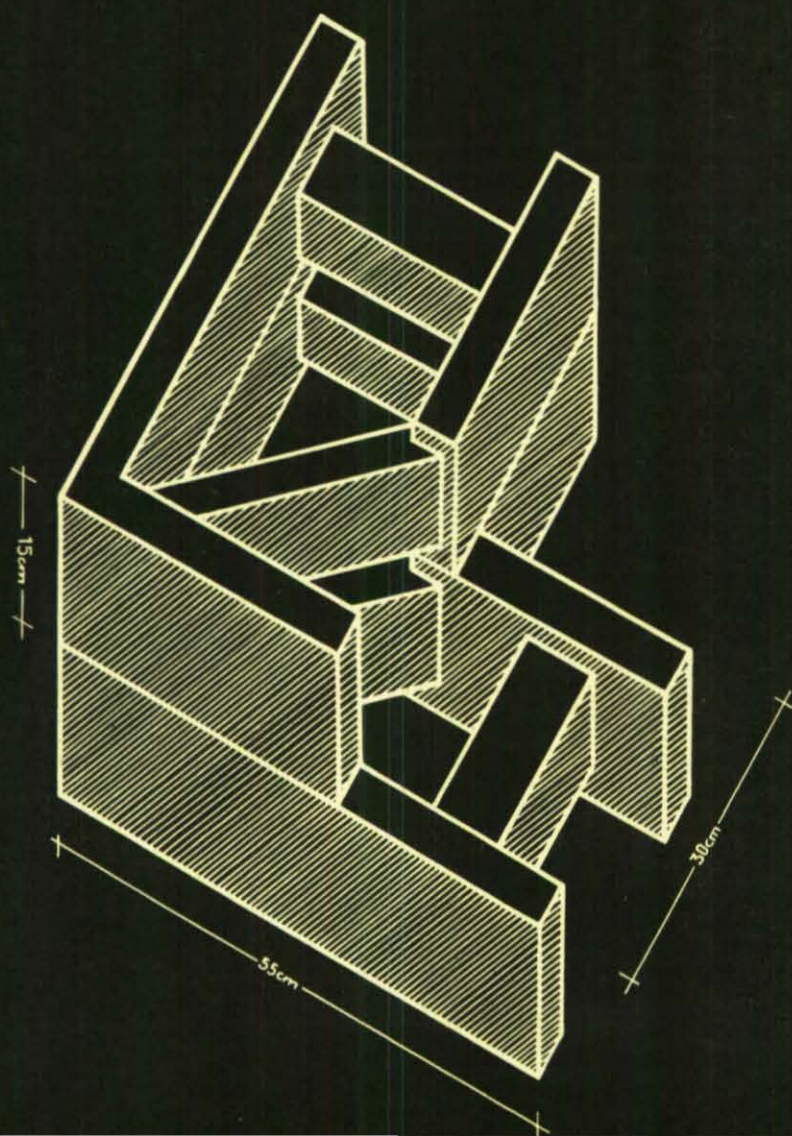
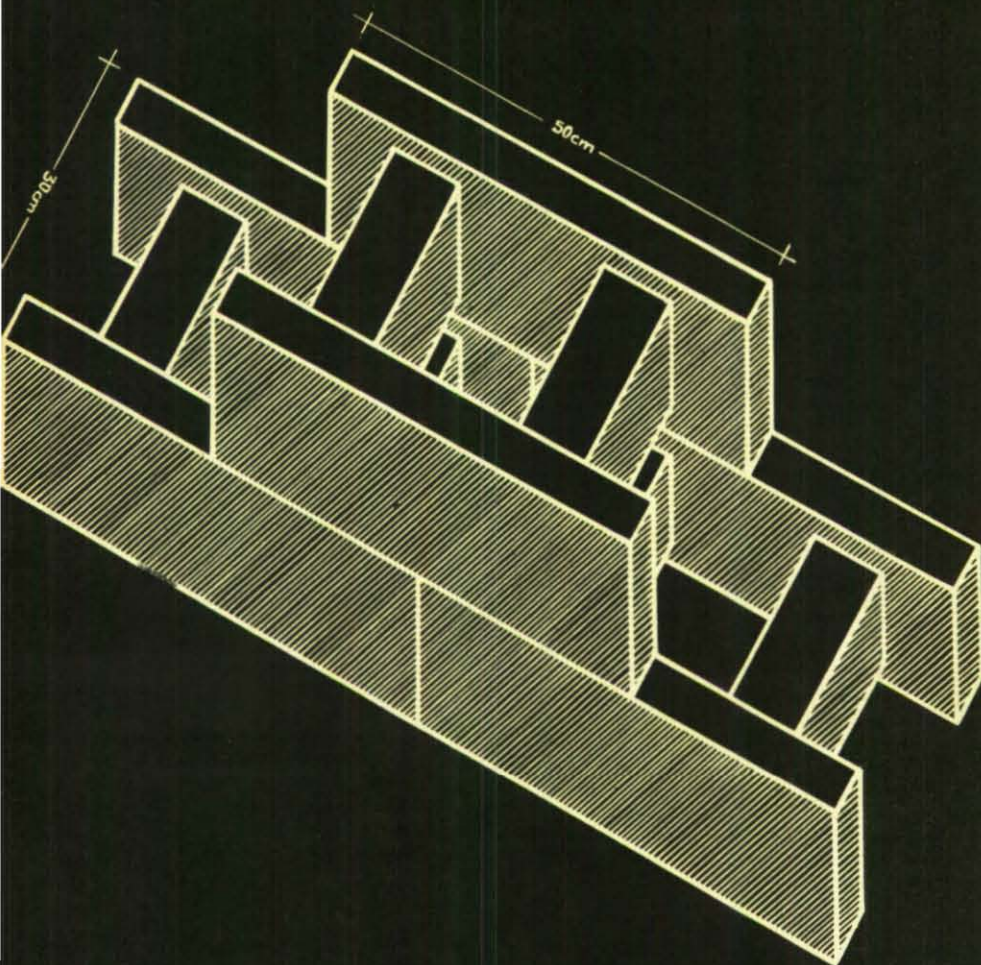
Mit Behelfen werden die Verluste durch einfachste und billigste Verfahren reduziert. Und zwar „von den Rändern her“. Wobei mit Rand nicht Stadtrand, sondern Bombenwirkungsrund gemeint ist.

Behelfe sind ein Minimum. Aber sie sind ein sinnvolles Minimum in einer Lage wie der unseren. Gelingen sie, dann hat der Titel recht: Jeder hat eine Chance. Allerdings: Auch ein solches Minimum hat seinen Preis. Deckung, auch die primitivste, bietet sich im technisierten Raum der Städte nicht so leicht. Selbst das Graben eines Erdlochs wird dort zum Problem.

Chance durch Behelfe fordert deshalb mindestens dreierlei: Erstens, daß Behelfe, welcher Art auch immer, ein bestimmtes Maß an technischem Effekt nicht unterschreiten, unter dem sie mehr Beschwichtigung und Optik sind als Schutz. Zweitens, daß Behelfe nicht nur propagiert, sondern daß zugleich reale Mittel (Baustoffe, Arbeitskräfte, Geld) zumindest vorbereitend auf den Plan gerufen werden. Drittens, daß die große Unbekannte „Zeit“ nicht außer Ansatz bleibt. Wann ist Termin? Keiner weiß es. Zwischen morgen und niemals ist alles möglich.

In einem Kriege würde nichts geschenkt, auch die Chance nicht. Jeder ist daran beteiligt, sie zu schaffen — heute schon — oder zu verspielen.

Oe.



Es ist an dieser Stelle schon wiederholt die Anregung gegeben worden, für den nachträglichen Einbau von Schutzräumen über Konstruktionen nachzudenken, die auf dem Prinzip der leicht transportablen, vorgefertigten Betonelemente beruhen. Es wird deshalb begrüßt, daß der Verfasser dieses Berichtes von sich aus derartige Verfahren und Elemente entwickelt hat, welche die praktische Ausführbarkeit dieser Gedanken eindrucksvoll beweisen.

Unsere Häuser, alte wie neue, stehen Straßenzug um Straßenzug, Stadt um Stadt ohne Schutzräume. Es werden Verfahren gesucht, bei denen es gelingt, nachträglich solche Zufluchtsstätten einzubauen. Das soll geschehen mit einem Mindestmaß an Kosten und möglichst ohne Störung der normalen täglichen Lebensabläufe. Technisch sollen solche Verfahren aus Gründen einer größtmöglichen Streuung im Rahmen der Leistungsfähigkeit der örtlichen Betonwarenhersteller und Bauhandwerksbetriebe bleiben. Mehr noch: Die Erzeugung der Bauelemente und der Montagevorgang sollten auf so einfache Weise durchführbar sein, daß bei etwaigem Mangel an Facharbeitern oder an Zeit notfalls auch auf ungelernete Kräfte zurückgegriffen werden kann. Das Ergebnis sollten Räume sein, deren Schutzzumfang wenigstens an den der „Strahlungsschutzbauten“ heranreicht, wie sie im Prinzip in den Richtlinien des Bundesministeriums für Wohnungsbau vom Dezember 1960 beschrieben sind.

Die üblichen Verfahren des Betonierens zwischen Schalungswänden — sonst auch beim Schutzraumbau das Normale — scheiden hier aus. Um so mehr drängt sich der Gedanke auf, vorgefertigte Bauelemente als Einzelstücke einzubringen und an Ort und Stelle zum Ganzen zusammenzufügen. Die Schwierigkeit besteht darin, daß trotz der Zusammensetzung aus Einzelteilen der fertige Baukörper sich statisch nicht ungünstiger verhalten soll als ein solcher aus einem Guß. Das gelingt bei Stahlelementen, die man verbolzen, vernieten oder verschweißen kann, verhältnismäßig leicht, bei Betonelementen muß man dabei etwas ungewohntere Wege gehen.

Als Grundelement des hier beschriebenen Verfahrens wurde ein Betonstein entwickelt, der, flüchtig betrachtet, nach

◀ Abb. 1

Ein Schutzraum aus Fertigteilen

Form, Größe und Gewicht eine gewisse Ähnlichkeit mit den bekannten Hohlblocksteinen aufweist, die seit Jahren im Wohnungsbau weithin verbreitet sind. Während aber in der aus Hohlblocksteinen gebildeten leichten Wand die Hohlräume erhalten bleiben, werden sie beim Schutzraumstein — um ihn der Kürze halber hier einmal so zu nennen — mit Beton ausgefüllt, so daß eine schwere Vollwand entsteht.

Die Wände

Betrachtet man die Hohlräume einer aus solchen Schutzraumsteinen gebildeten Wand näher (Abb. 1), so erkennt man, daß sie miteinander zusammenhängen, und zwar so, daß einfließender Füllbeton sich in ihnen wie ein etwa armdickes Gitter senkrecht und waagrecht ausbreitet, wobei sich die Hohlsteine mit der erstarrenden Füllmasse zu einem Ganzen durchdringen und verklammern.

Zum Beton kommt der Stahl. Horizontaleisen, Steinschicht um Steinschicht waagrecht eingelegt, und Vertikaleisen in Abständen von etwa 25 cm senkrecht in die Hohlräume eingesteckt, bilden, umgeben von dem erstarrenden Füllbeton, ein weiteres Gitterwerk. Genauer: sie bilden 2 solcher Stahlgitter — eines nahe der Innen- und eines nahe der Außenseite der Wand. Das stärkere Gitter innen, um etwaigen Druckkräften, das etwas schwächere Gitter außen, um etwaigen Sogkräften Widerstand zu leisten. (Abb. 2)

Diese Verklammerung von Betonhohlkörpern, Füllbeton und Stahl wird auch an den Ecken des Schutzraumes nicht unterbrochen. Die dort verwendeten Steine werden möglichst so ausgebildet, daß man mit einem einzigen Eckstein auskommt, der in der einen Schicht normal, in der nächsten spiegelbildlich verdreht versetzt wird.

Leider machen die zur Zeit im Handel angebotenen Betonhohlsteine eine Verklammerung von Beton und Stahl in der vorbeschriebenen Art nicht möglich. Bei einigen Typen gibt es aber immerhin die Möglichkeit, dies durch Einfügen von Füllstücken in den Formling zu erreichen. Bedauerlicherweise ist die Mehrzahl der Firmen bei der augenblicklichen Baukonjunktur für solche Sonderanfertigungen wenig aufgeschlossen.

Um die Vertikalarmierung so einzubringen, daß sie durch ihre Länge das Aufsichten der Wandsteine nicht unnötig erschwert, bedient man sich eines Tricks. Anstelle langer Eisen, die von der Kellersohle bis zur Decke durchlaufen, verwendet man jeweils 3 kurze von etwa je 1 m Länge. Sie werden

beim Aufmauern der Wand nacheinander senkrecht so eingesteckt, daß sie einander um jeweils etwa 30 cm überschneiden. (Warnung: bei den waagerechten (!) Eisen darf man sich aus statischen Gründen eine solche Stückelei nicht leisten.)

Die Decke

Erforderlich ist der Einbau einer Schutzraumdecke unterhalb der bereits vorhandenen Kellerdecke. Er soll, ebenso wie der Einbau der Wände, ohne Störung des normalen täglichen Lebensablaufs erfolgen und auch hier wiederum mittels Verfahren, die im Rahmen der Leistungsfähigkeit der örtlichen Baubetriebe bleiben, ja möglichst sogar die Hinzuziehung ungelerner Kräfte erlauben.

Man wird also auch hier mit vorgefertigten Bauelementen arbeiten müssen. Vielleicht ist es aber vermeidbar, als Fertigteile für die Decken neuartige Sonderkonstruktionen zu entwickeln. Es sollte vielmehr gelingen, aus der Vielzahl der bereits heute für Normaldecken angebotenen Stahlbetonträger und Stahlbeton-Halffertigträger die geeigneten auszuwählen und nur das Einbauverfahren entsprechend der gestellten Aufgabe abzuwandeln. Zur Erläuterung mag hier der Hinweis genügen, daß Träger, zwischen denen beim friedensmäßigen Deckenbau Platten oder Hohlkörper eingehängt werden, ja auch bei Bedarf unmittelbar aneinandergelegt werden können, womit der erste Schritt zu einer erheblich tragfähigeren Decke bereits getan wäre (Abb. 4). Dabei müssen die Gewichte der Träger nach Möglichkeit so niedrig gehalten sein, daß Transport und Einbau notfalls auch ohne Verwendung besonderer Hebezeuge von Hand vollzogen werden können.

Für die Zwecke einer Schutzraumdecke genügt es nun allerdings nicht, solche Träger einfach unverbunden nebeneinander zu legen. Sie müssen einerseits untereinander, andererseits mit den Wänden verklammert werden. Sie müssen aber vor allem aus Gründen der Strahlungsgefährdung mit einer zusätzlichen Schutzschicht überdeckt sein.

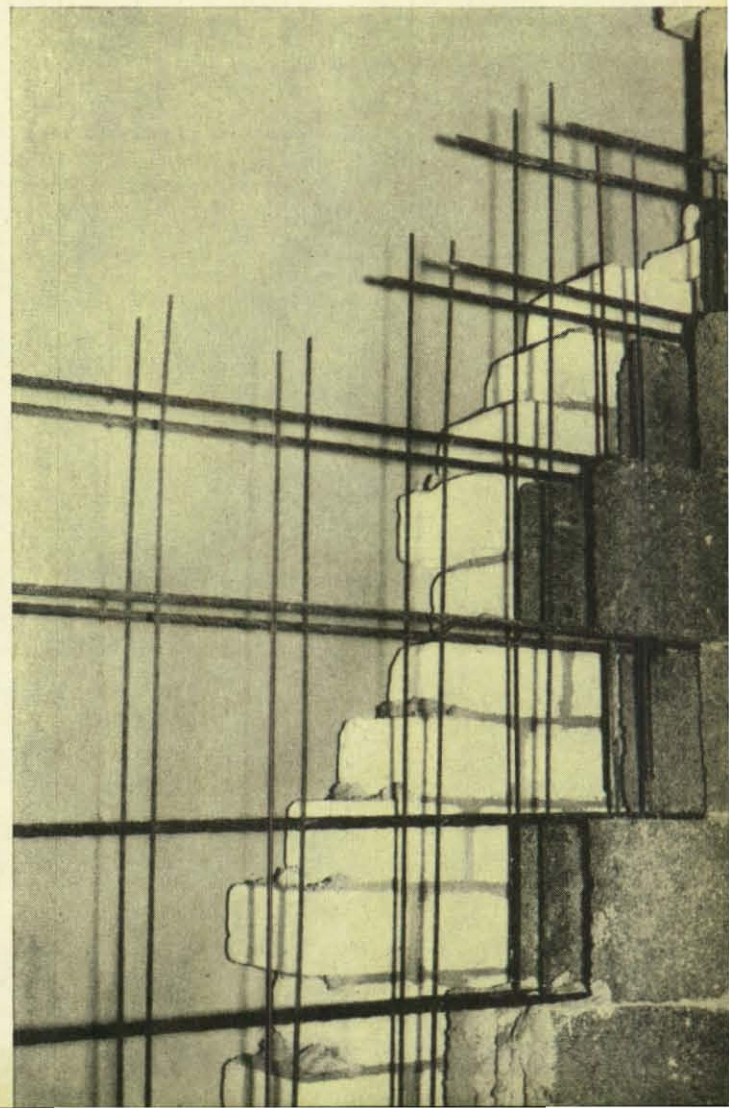
Diese Schutzschicht aus Beton

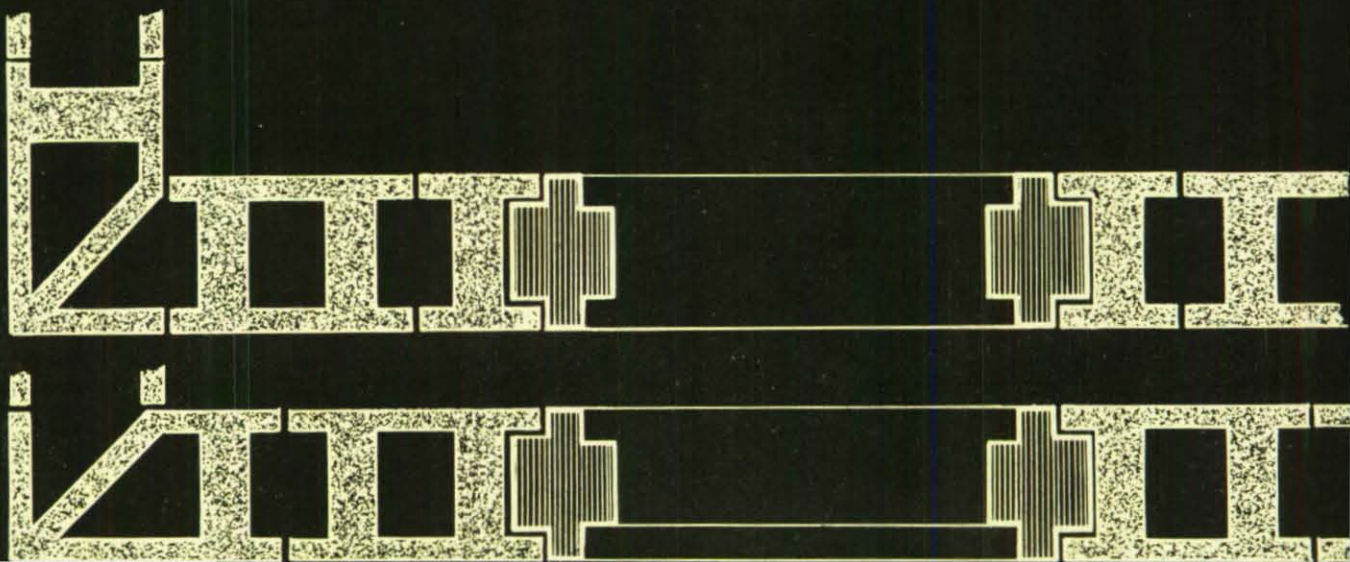
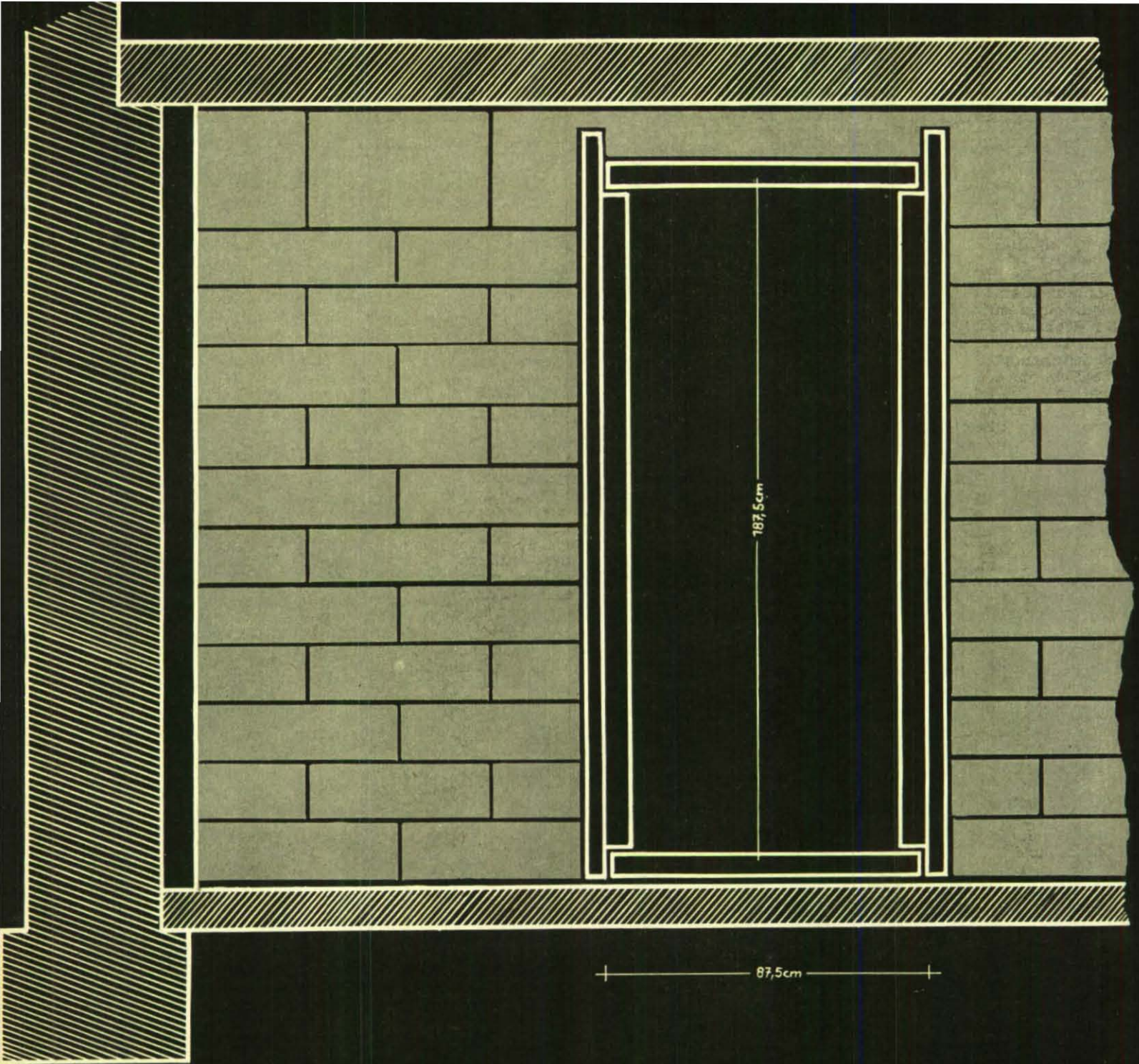
stellt ihrerseits zugleich die gewünschte Verklammerung her.

Der hierzu erforderliche Arbeitsvorgang ist verhältnismäßig einfach. Er beginnt mit dem Aufsetzen eines Kranzes von Winkelsteinen auf die hochgeführte Wand. Sie gewährleisten ein sauberes Auflager für die Träger, vor allem aber verhindern sie, daß der Strahlenschutz- und Füllbeton nach den Seiten abfließt. Das Einfüllen dieses Betons geschieht zweckmäßigerweise in Abschnitten jeweils nach dem Aufbringen eines neuen Trägers.

Zwischen der vorhandenen Kellerdecke und dem Füllbeton bleibt eine Fuge von etwa 1 bis 2 cm Breite. Sie soll Gebäude und Schutzraum voneinander trennen, so daß Kräfte, die im Ernstfall das Haus verformen, nicht unmittelbar auf den Schutzbau einwirken. Wird (bei Ausführung durch Fachkräfte) der Füllbeton mit dem Verdichter eingerüttelt, so muß man mit einer Fuge von mindestens 5 cm rechnen.

Abb. 2





Die Türe

Die Türöffnung läßt sich auf mancherlei Weise herstellen. Die hier gezeigte Ausführung (Abb. 3) benutzt ein Paar vorgefertigter Betonpfosten sowie einen vorgefertigten Betonsturz, der in gleicher Ausführung als Schwelle verwendet wird. Alle diese Teile sind so bemessen, daß auf ihnen genormte Schutzraumtüren angeschlagen werden können.

Die zwei senkrechten Seitenpfosten lehnen sich so in die Aussparungen der Wandsteine, daß zwischen ihnen eine ausreichende lichte Durchgangsbreite bleibt. Sie greifen mit ihren Nasen über die zuvor verlegte Schwelle und halten sie in ihrer Lage fest. Andererseits dienen die gleichen bis oben durchlaufenden Nasen dort dem Sturz als Auflager. So halten alle vier Teile sich gegenseitig im vorgeschriebenen Abstand.

Der Fußboden

Obwohl der Bauvorgang naturgemäß mit dem Fußboden beginnt, wird erst hier davon gesprochen. Der Grund ist leicht einzusehen: Wer auf dem Fußboden unbekümmert mit dem Aufsetzen der untersten Steinschicht beginnt, ohne sich den weiteren Aufbau der Wände und der Decke und die dazu erforderlichen Höhenmaße zu vergegenwärtigen, muß schon unverdientes Glück haben, wenn er oben mit dem Platz auskommt. Hier können schon wenige fehlende Zentimeter das Gelingen des Ganzen in Frage stellen.

Die erste Überlegung wird sich also mit der Höhe des vorgefundenen Kellers befassen. Beträgt sie 2,15 m, oder mehr, so sind ernsthafte Schwierigkeiten kaum zu befürchten. Bei einem Maß von 30 cm für Decke einschließlich Strahlungsschutzschicht bleibt dann immer noch eine Höhe des fertigen Schutzraumes von 1,80 m und mehr. Es sei denn, man wollte bei besonders sorgfältiger Ausführung auch auf der Sohle eine armierte Betonplatte einbringen.

Liegt die Kellerhöhe unter 2,15 m, so muß man sich entscheiden: entweder der Fußboden muß heraus und durch einen tiefer gelegenen ersetzt werden, oder

aber man findet sich mit einem Raum ab, in dem man nur gebückt stehen und gehen kann.

Die Wandhöhe wird bei Elementen, wie den hier gezeigten, in der Regel mit 12 Schichten anzunehmen sein. Das ergibt bei einer Steinhöhe von je 15 cm ein Maß von 1,80. Dazu kommt die Dicke der Auflageplatte des Kranzsteines mit weiteren 4 cm. Es ergeben sich dann, sofern man ohne Fuge mauert, insgesamt 1,84 m. Bei nur 11 Schichten mit insgesamt 1,69 m lichter Höhe ist die Grenze des Vertretbaren eigentlich schon unterschritten. Das gilt nicht nur für den Ernstfall: auch in normalen Zeiten sollte ein solcher Raum nach wie vor als vollwertiger Keller genutzt werden können.

Zu den vor Arbeitsbeginn erforderlichen Entschlüssen gehören auch alle Überlegungen, die den Grundriß betreffen. So ergeben sich Länge und Breite des Einbaukörpers nicht nur aus Länge und Breite des auszubauenden Kellers, sondern auch aus den Maßen der verwendeten Schutzraumsteine. Beträgt, wie hier angenommen, die Länge eines Normalsteines 50 cm und die eines Halbsteines 25 cm, so sind nur Wandlängen möglich, die von 25 zu 25 cm springen. Bei Zwischenmaßen müßte man an den Steinen hacken oder Zwischenräume auskleistern und bekäme trotzdem keine einwandfreie Wand.

Noch schlimmer als in der Wand wären die Folgen ungenügender Anfangsüberlegungen in der Decke. Hacken oder kleistern an Deckenträgern ist praktisch unmöglich. Hat man aber unten schon richtig gerechnet und sich sauber Schicht um Schicht hochgearbeitet, so passen die Träger wie im Baukasten. Hat man gepfuscht, so stimmt es beim Auflegen der Träger hinten und vorne nicht.

Es geht also nicht ohne Überlegung und ohne Präzision. Das gilt für jede Art von Montageverfahren.

Es geht auch nicht ohne Tricks. So wird man beispielsweise ohne entsprechenden Trick in Bedrängnis kommen, wenn man den größten Teil der Decke fertig hat und nun noch die letzten zwei oder drei Träger einfädeln und den Raum zwischen ihren Stegen mit Beton ver-

füllen will. An die Wand gedrängt und über Kopf arbeitend gelingt das nicht. Abhilfe schafft hier nur der schon beim Grundriß gefaßte Entschluß, diese letzte Wand des Schutzraumes (in der Regel ist es die Wand mit der Eingangstüre) nicht unmittelbar an der Kellerwand, sondern in solchem Abstand von dieser aufzumauern, daß zwischen beiden ein Arbeitsraum von etwa 80 cm Breite bleibt. Das bedeutet keinen Verlust, denn genau da hinein lassen sich beiderseits der Türe Notabort und Grobsandfilter unterbringen, ja bei Anlage von zwei Türen — eine in der Schutzraumwand und eine in der Kellerwand — eine Kleinstgas-schleuse zwischen beiden.

Grundsätzlich, das sei abschließend betont, gelten wie überall so auch bei Schutzbauten dieser und ähnlicher Art die anfangs erwähnten Richtlinien des Bundesministers für Wohnungsbau in der Fassung von Dezember 1960, die für jedermann im Buchhandel erhältlich sind. Es wird für möglich gehalten, daß unter Beachtung dieser Richtlinien, solche Schutzbauten in Selbsthilfe bis zum Schutzgrad S 0,3 (Druckwiderstand 3000 kg/m²), bei Herstellung durch Fachkräfte Bauten bis zum Schutzgrad S 1 (Druckwiderstand 10 000 kg/m²) entstehen. Ein Ergebnis, das angesichts der vorgefundenen Tragfähigkeit unserer Durchschnittskellerdecken (200 kg/m²) nicht unterschätzt werden sollte.

Notstands-Katastrophenpakete

für den
zivilen Bevölkerungsschutz
3200 Kalorien

Eine verblüffend einfache
Lösung:
3 Mahlzeiten als
Notproviant, die Verpackung
dient als Kocher.
Im Ausland tausendfach
erprobt und bestens bewährt.
5 Jahre lagerfähig.

**Preis DM 12.-,
ab 12 Stück Preisnachlaß.**

Auch für Touristik, Camping
und ähnliches bestens
geeignet.

Bitte fordern Sie unseren
Prospekt an.

**„Vorrat“-Lebensmittel-
Spezialversand GmbH.,**

**Stuttgart-W,
Wielandstraße 7**

◀ Abb. 3

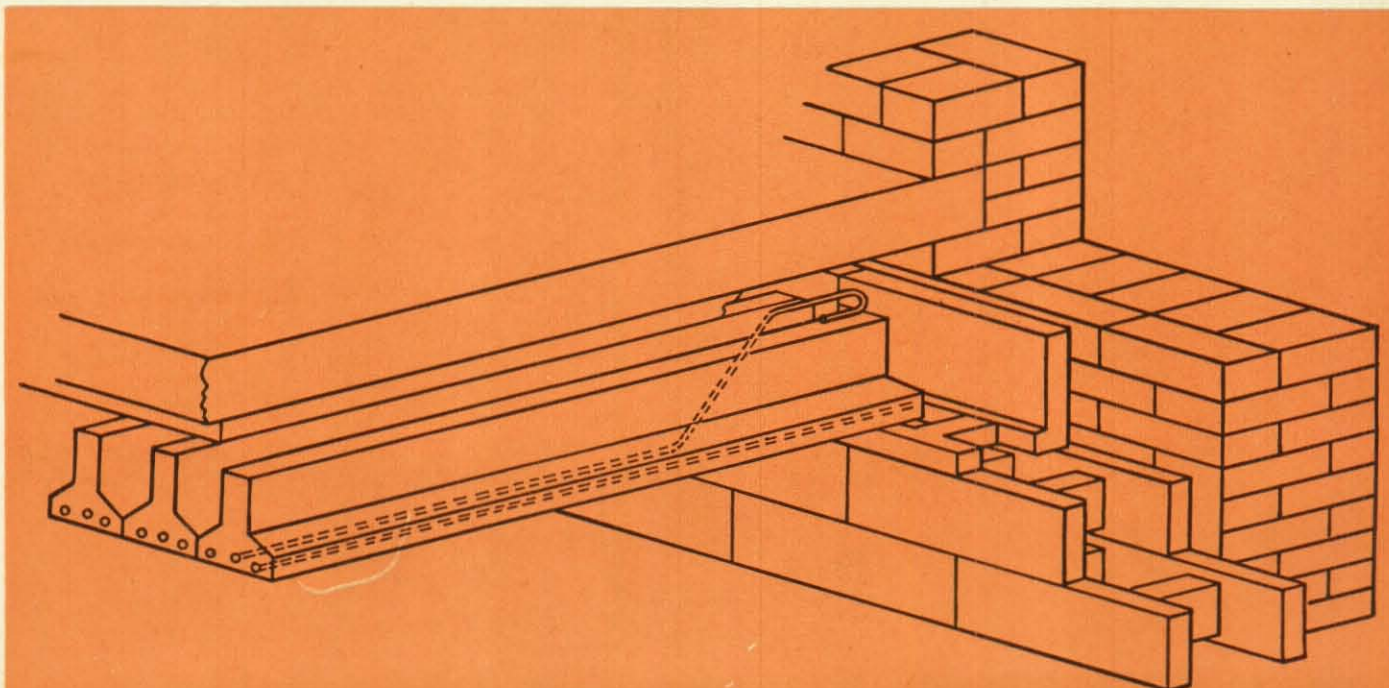


Abb. 4 ▼

Die Laienhilfe im Selbstschutz und Erweiterten Selbstschutz

Zu den wichtigsten Aufgaben der Helfer des Selbstschutzes und Erweiterten Selbstschutzes gehört die Laienhilfe (Erste Hilfe). Für diese Aufgabe werden besonders ausgebildete Helfer benötigt, die dann als Laienhelfer bezeichnet werden.

Im Selbstschutz ist im Rahmen der Selbstschutzgemeinschaften eine Erfassung, Einteilung und Sonderausbildung von speziellen Laienhelfern nicht vorgesehen. Vielmehr sollen alle einsatzfähigen Hausbewohner einer Selbstschutzgemeinschaft außer der Selbstschutz-Grundausbildung auch eine Grundausbildung in Erster Hilfe durch eine der zentralen Hilfsorganisationen (Deutsches Rotes Kreuz, Arbeiter-Samariter-Bund, Johanniter-Unfallhilfe und Malteser-Hilfsdienst) erhalten. Als allgemeine Ausrüstung sollte nach Möglichkeit in jedem Haus eine Luftschutz-Hausapotheke oder ein Verbandskasten vorhanden sein (siehe Merkblatt „Selbsthilfemaßnahmen im Haus“ — ZB Nr. 7, Juli 1961). Außerdem wäre anzustreben, daß dazu für jede Selbstschutzgemeinschaft eine BLSV-Verbandmitteltasche beschafft wird. Diese BLSV-Verbandmitteltasche enthält 8 Dreiecktücher, 8 Verbandpäckchen mittel, 6 Verbandpäckchen groß, 2 kombinierte Preßstücke Saugwatte, 2 Brandwundenverbandpäckchen, 2 Brandwundenverbandtücher, Heftpflaster, 3 Augenklappen, 3 Drahtleiter-schienen 2teilig, 1 Pflasterwundverband, 1 Verbandschere und 1 Block Anhängenzettel für Verletzte. Notfalls können diese oder ähnliche Verbandmittel (z. B. anstelle der kombinierten Preßstücke, die in den Apotheken nicht immer vorrätig sein werden, Verbandmull) auch einzeln beschafft oder von einzelnen Hausbewohnern zur Verfügung gestellt und in einer Behelfstasche (Brotbeutel) untergebracht werden.

Der in jedem Selbstschutzbezirk (Richtzahl: 5000 Einwohner) aufzustellende Selbstschutzzug besteht aus je einer Kraftspritzenstaffel, Rettungsstaffel und Laienhelferstaffel. Zu einer Laienhelferstaffel (1/3) gehören ein Staffelführer (SFL), zwei Truppführer (LF I und LF II), zwei Truppmänner (LM I und LM II) und ein weiterer Truppführer, der zugleich Stellvertreter des Staffelführers ist (LF III). Die Stärke- und Ausrüstungsnachweisung für den Selbstschutzzug (STAN-Selbstschutzzug) sieht für die Laienhelferstaffel folgende allgemeine Ausrüstung vor:

Staffelführer (SFL):

Sanitäts-Umhängetasche, Mundbeatmer und Handleuchte;

Truppführer (LF I):

BLSV-Verbandmitteltasche und Handleuchte;

Truppmann (LM I):

BLSV-Verbandmitteltasche, Krankentrage mit zwei Krankentragegurten und Löschdecke (Woldecke);

Truppführer (LF II):

wie Truppführer (LF I);

Truppmann (LM II):

wie Truppmann (LM I);

Truppführer (LF III):

Sanitäts-Umhängetasche, Krankentrage mit zwei Krankentragegurten und Löschdecke (Woldecke).

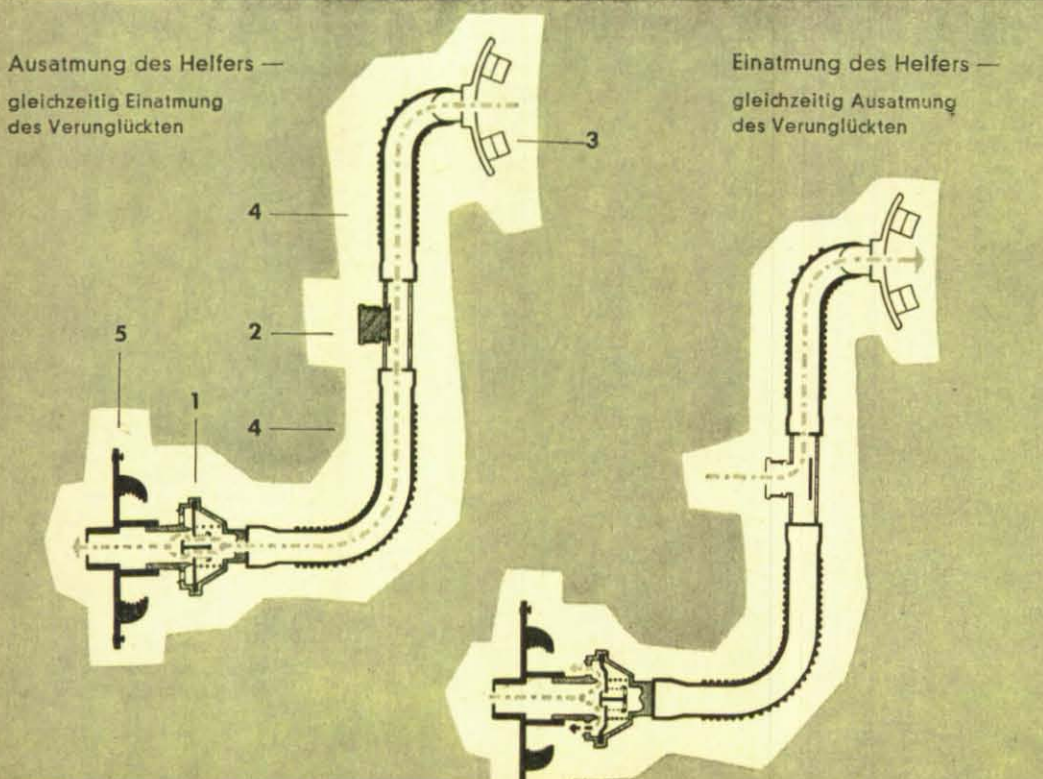
Die Sanitäts-Umhängetasche enthält Arzneimittel (Baldriantinktur, Antineuralgie-Tabletten, Cardiazol-Tabletten und Sepsotinktur), Verbandmittel (2 kombinierte Preßstücke, 4 Verbandpäckchen mittel, 8 Verbandpäckchen groß, 3 Brandwundenverbandpäckchen, 2 Brandwundenverbandtücher klein, 1 Schlagaderabbinder, 3 Dreiecktücher, 1 Heftpflaster und 1 Pflasterwundver-

band) sowie Schere, Pinzette, Sicherheitsnadeln und einen Block Anhängenzettel für Verletzte.

Bei dem Mundbeatmer handelt es sich um ein Mund-zu-Mund-Beatmungsgerät, das aus folgenden Teilen besteht:

- einem Mundstück mit breitem Schild und zwei Stützen für den Verletzten, einem Mundöffner, einem Sauger, einem Beatmungsventil, zwei Faltenschläuchen, einem Einatemventil für den Helfer und einem Mundstück für den Helfer.

Das Mundstück für den Verletzten ermöglicht bereits für sich allein eine Mund-zu-Mund-Beatmung. Es wird mit dem einen Stutzen in den Mund des Verletzten gesteckt, dessen Nase wird mit einer Nasenklemme, die an dem Mundstück hängt, verschlossen, der Helfer drückt mit den Daumen beider Hände den Schild an das Gesicht des Verletzten, während die anderen Finger den Kiefer vorhalten, und kann dann durch den Einblasestutzen die Mund-zu-Mund-Beatmung durchführen. Für den Fall, daß der Mund des Verletzten bei verkrampfter Muskulatur geschlossen ist und sich das Mundstück nicht ohne weiteres einschieben läßt, kann der Mund mit einem flachen Mundöffner aus Hartholz geöffnet werden. Verlegen Blut und Schaum den Rachenraum, so kann mit dem Sauger, der aus einer kleinen Kunststoff-Flasche mit Absaugkatheter und Mundstück aus Gummi besteht, abgesaugt werden. Das Mundstück für den Verletzten kann auch mit einem Nackenband festgelegt werden. Bei Benutzung der Faltenschläuche mit Beatmungsventil, Einatemventil und Mundstück für den Helfer kann die Mund-zu-Mund-Beatmung über längere Zeit durchgeführt werden,



Schematische Darstellung der Wirkungsweise des Mundbeatmers

- ① Beatmungsventil
- ② Einatemventil (für den Helfer)
- ③ Mundstück (für den Helfer)
- ④ Faltenschläuche
- ⑤ Mundstück (für den Verunglückten)

außerdem gewinnt der Helfer Bewegungsfreiheit, so daß er bei längerem Beatmen zwischendurch eine bequemere Stellung einnehmen und auch in einem engen Fahrzeug oder sogar während des Transportes mit der Krankentrage die Beatmung fortsetzen kann. Muß ein Verletzter aus einer Rauch- oder Luftkampfstoff-Atmosphäre geborgen werden, so kann vor das Einatemventil ein Filtereinsatz geschraubt werden. Der Helfer, der den Mundbeatmer angelegt und seine Nase mit der am Mundstück hängenden Klemme verschlossen hat, ist durch das Filter geschützt, während er durch den Mund ein- und ausatmet. Er kann sich so zu dem Verunglückten begeben, ihm das Mundstück aufsetzen und sofort an Ort und Stelle oder während des Abtransportes aus dem gefährdeten Gebiet mit der Wiederbelebung beginnen.

Im Erweiterten Selbstschutz sind als Einsatzkräfte u. a. auch Laienhelfer vorgesehen, die zu ES-Laienhelfertruppen (1/2) und ES-Laienhelferstaffeln (1/3) zusammengefaßt werden können. Die Ausrüstungsnachweisungen für den Erweiterten Selbstschutz sehen für den ES-Laienhelfertrupp folgende allgemeine Ausrüstung vor:

Truppführer:

Sanitäts-Umhängetasche, Mundbeatmer und Handleuchte;

Laienhelfer 1:

BLSV-Verbandmitteltasche, Krankentrage mit zwei Krankentragegurten und Löschdecke (Wolldecke);

Laienhelfer 2:

BLSV-Verbandmitteltasche und Löschdecke (Wolldecke).

Die ES-Laienhelferstaffel entspricht nach Zusammensetzung und Ausrüstung der Rettungsstaffel des Selbstschutzzuges.

Die Laienhelfer der ES-Laienhelfertruppen, der Laienhelferstaffeln der Selbstschutzzüge und die ES-Laienhelferstaffeln erhalten nach der Grundausbildung in Erster Hilfe durch die zentralen Hilfsorganisationen ihre weitere Ausbildung in Fachlehrgängen „Laienhilfe“ durch den Bundesluftschutzverband.

Die Aufgaben der Laienhilfe im Selbstschutz und Erweiterten Selbstschutz werden im wesentlichen nur darin bestehen können, die Zeit bis zum Eingreifen von Sanitätshelfern oder -helferinnen oder eines Arztes zu überbrücken. Der Verletzte soll

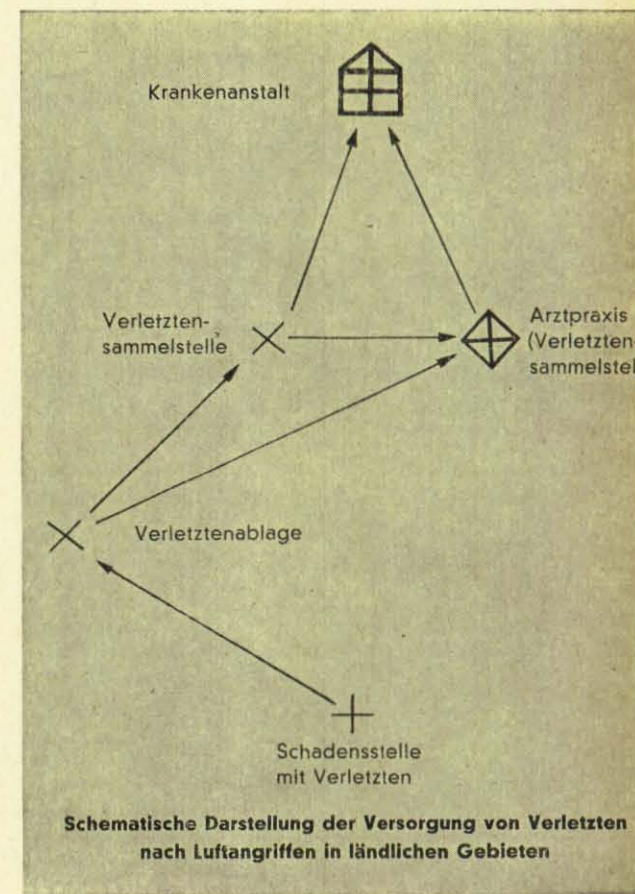
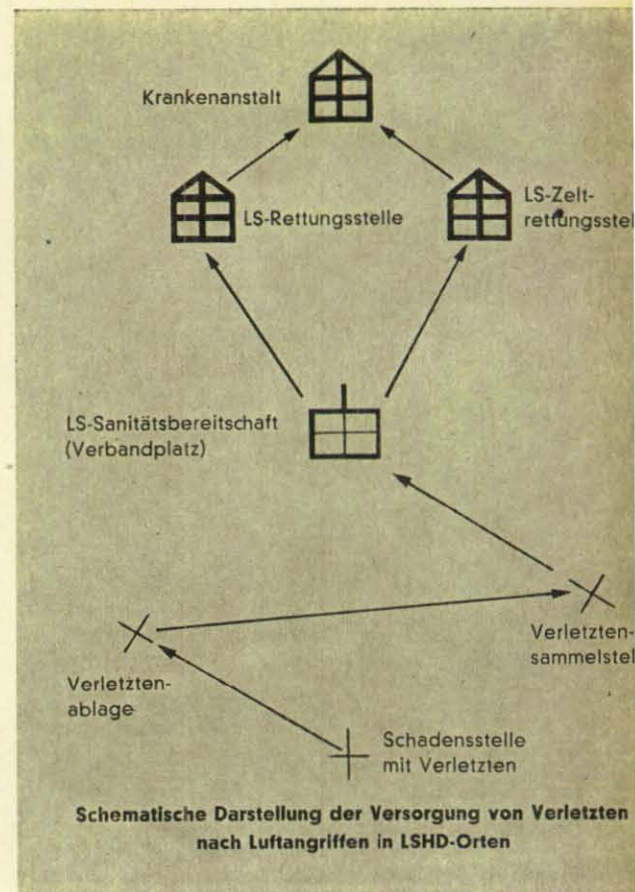
vor weiteren Schädigungen bewahrt werden (Blutstillung, Wundschutz, Wiederbelebung), seine Schmerzen sollen durch Ruhigstellung gelindert werden (geeignete Lagerung, Schienung usw.), er soll bis zum Abtransport betreut und der Transport vorbereitet oder durchgeführt werden.

Wie und mit welchen Hilfsmitteln diese Aufgaben am besten erfüllt werden können, wird in der Ausbildung gelehrt, gezeigt und geübt. Es sind jedoch auch organisatorische Vorbereitungen erforderlich. Der Selbstschutz verfügt z. B. nicht über Mittel und Möglichkeiten, Schwerverletzte über größere Strecken zu transportieren. Das dürfte in der Re-

gel auch für den Erweiterten Selbstschutz zutreffen. Es erhebt sich also die Frage, wie der Abtransport der Verletzten geregelt werden kann.

Nach Luftangriffen werden Verletzte die notwendige ärztliche Hilfe bei den frei praktizierenden Ärzten oder in Krankenanstalten finden müssen. Wie kommen sie jedoch dort hin? Dabei wird ausschlaggebend sein, ob es sich bei der betroffenen Gemeinde um einen sogenannten LSHD-Ort, d. h. um einen Luftschutzort handelt, in dem nach § 9 des Ersten Gesetzes über Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung ein Luftschutzhilfsdienst (LSHD) eingerichtet wurde oder um einen Luftschutzort, in dem das nicht der Fall ist. In den LSHD-Orten werden die Verletzten außer bei praktizierenden Ärzten oder Krankenhäusern und wenn diese nicht erreichbar sind oder nicht zur Verfügung stehen auch in den LS-Rettungsstellen und LS-Zeltrettungsstellen des LS-Sanitätsdienstes sowie bei Einsatz von LS-Sanitätsbereitschaften des örtlichen oder überörtlichen LSHD auf den von diesen eingerichteten Verbandplätzen erste ärztliche Hilfe finden. Gehfähige Verletzte werden diese Einrichtungen selbst aufsuchen können, Schwerverletzte werden durch den LS-Sanitätsdienst dorthin transportiert werden müssen. In allen anderen Luftschutzorten wird der Abtransport von Schwerverletzten in geeignete Krankenhäuser auch nach Luftangriffen durch die jeweils vorhandenen Träger und Einrichtungen des friedensmäßigen Krankentransportwesens durchgeführt werden müssen, d. h. durch das Deutsche Rote Kreuz bzw. das Bayerische Rote Kreuz, die Feuerwehren, den Arbeiter-Samariter-Bund, die Johanniter-Unfallhilfe, den Malteser-Hilfsdienst, durch Krankenkassen, Krankenhäuser und Privatunternehmen.

Für die Laienhilfe im Selbstschutz und Erweiterten Selbstschutz ergibt sich somit, nachdem die Verletzten vor weiteren Schädigungen bewahrt und ihre Schmerzen durch Ruhigstellung gelindert wurden, die weitere Aufgabe, sie an einem geeigneten Platz zu sammeln und dort bis zum Abtransport zu betreuen. Schwerverletzte, die durch Selbstschutzkräfte von Selbstschutzgemeinschaften oder durch Rettungs- bzw. Laienhelferstaffeln geborgen wurden, sind zunächst an einer geschützten Stelle in unmittelbarer Nähe der Schadensstelle abzulegen. An dieser als „Verletztenablage“ bezeichneten Stelle erhalten die Verletzten — soweit noch nicht geschehen — Erste Hilfe (Wundbedeckung, Ruhigstellung) und sind bis zum Abtransport zu betreuen. Hier ist auch der „Anhängezettel für Verletzte“, der den Verletzten bis zur LS-Rettungsstelle oder zur Krankenanstalt begleiten soll, auszufüllen. Dieser Anhängezettel hat an beiden Seiten je einen roten Streifen. Werden beide roten Streifen abgetrennt, dann wird damit zum Ausdruck gebracht, daß der Verletzte gehfähig ist. Wird nur ein roter Streifen abgetrennt, so bedeutet dies, daß der Abtransport des Verletzten nicht vordringlich ist. Wurden beide roten Streifen an dem Anhängezettel belassen, so soll der Abtransport des Verletzten sofort erfolgen. Im Erweiterten Selbstschutz ist ebenso zu verfahren,



Anhängezettel

für Verletzte

Abtransport
sofort: zwei rote Streifen

Abtransport
nicht vordringlich: ein roter Streifen

gefähig: kein roter Streifen

Name:

Wohnort:

Straße:

Verletzung:

Erhielt an starkwirkenden Arzneien:

Gabe	Zeit

Erhielt Tetanuseinspritzung:

Das ist der Anhängezettel, der ausgefüllt werden muß und die Verletzten bis zur LS- Rettungsstelle oder zu einer Krankenanstalt begleiten soll.

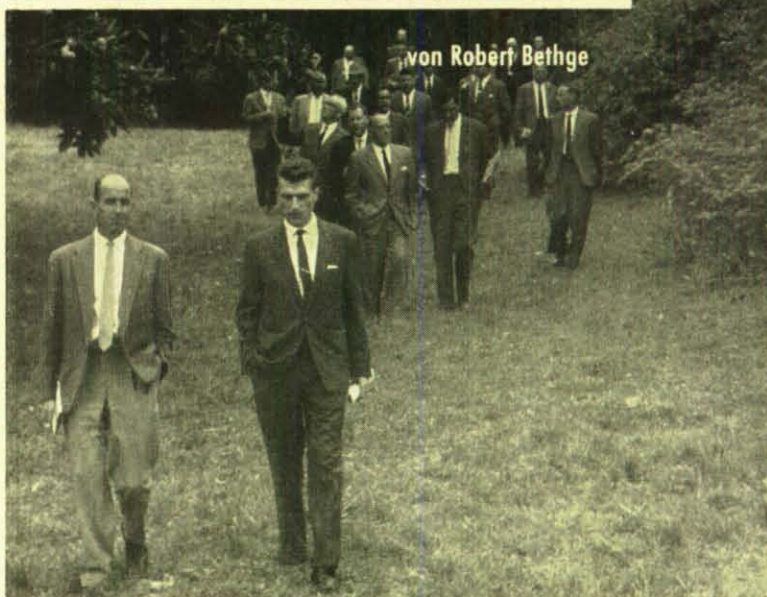
wobei gegebenenfalls als Verletztenablage ein vorhandener Verbandsraum zu benutzen ist.

Um den späteren Abtransport zu erleichtern und zu beschleunigen, sind die Schwerverletzten im Bereich eines Selbstschutzblocks (Richtzahl: 500 bis 1000 Einwohner) von den Verletztenablagen zu einer geeigneten „Verletzensammelstelle“ zu verbringen, die nach Möglichkeit so gelegen sein soll, daß der Abtransport durch Krankenkraftwagen unbehindert erfolgen kann. Solche Verletzensammelstellen sollten bereits in Friedenszeiten an geeigneten Stellen vorgesehen und festgelegt werden. In Orten, die nicht LSHD-Orte sind, vor allem in ländlichen Gebieten, müßten dahingehend Vorbereitungen getroffen werden, daß bereits in den Verletzensammelstellen auch ärztliche Hilfe geleistet werden kann. Die Praxisräume aller im Verteidigungsfalle noch praktizierender Ärzte dürften grundsätzlich als solche Verletzensammelstellen anzusprechen sein.

Die Betreuung der Verletzten in den Verletztenablagen und Verletzensammelstellen ist überaus wichtig. Je länger sich der Abtransport aus irgendwelchen Gründen verzögert, desto wichtiger wird sie. Diese Betreuung darf sich jedoch nicht nur auf pflegerische Hilfsmaßnahmen, wie Hilfe beim Erbrechen, Gesichtswaschen, Verabreichen von Speisen und Getränken usw., beschränken, sondern muß vor allem auch eine seelische Betreuung umfassen. Durch freundlichen, ruhigen und wirklich von Herzen kommenden Zuspruch kann der Laienhelfer (Laienhelferin) beruhigend wirken, Angst und Erregungszustände des Verletzten mildern und den Willen zum Aushalten der Schmerzen stärken. Zu einer solchen Betreuung ist nicht jedermann fähig. Bei der Auswahl der Laienhelfer und Laienhelferinnen sollte deshalb gerade darauf besonders geachtet werden.

Schweizer Gäste in Baden-Württemberg

von Robert Bethge



Fünzig im schweizerischen Luftschutz an verantwortlicher Stelle tätige Herren waren kürzlich zu Besuch beim Bundesluftschutzverband, Landesstelle Baden-Württemberg.

24 Mitglieder der Sektion Luftschutz der Offiziersgesellschaft des Kantons Zürich mit ihrem Präsidenten, Hauptmann Gehrig, und den Kommandeuren der drei Züricher Luftschutz-Bataillone sowie 26 Herren, die den Kadern der Zivilschutzstellen Zürich, Winterthur und Schaffhausen angehören, wollten sich mit dieser 2-Tage-Fahrt über die Luftschutz-Erfahrungen im 2. Weltkrieg informieren und sich einen Einblick in die Organisation des bundesdeutschen Luftschutzes, die bereits erfolgten und geplanten behördlichen Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung sowie den Aufbau des Selbstschutzes der deutschen Bevölkerung verschaffen, um Anregungen und Impulse für ihre eigene Arbeit zu erhalten.

Auf der ersten Station ihrer Reise, der Landesschule des BLSV in Kreßbach bei Tübingen, wurden die Gäste von Hauptsachgebietsleiter Krüger begrüßt und in zwei Kurzreferaten über die Organisation des zivilen Bevölkerungsschutzes in Deutschland und den Ausbildungsgang von Selbstschutzkräften und Selbstschutzführern informiert.

Die Ortsstelle Stuttgart führte dann mit einem Ausbildungstrupp eine Brandschutz- und eine Rettungsübung vor, wobei den Schweizer Gästen der hohe Ausbildungsstand der freiwilligen Helfer auffiel. Die Löschkraft der Einstellspritze und der TS 2 wurde besonders gewürdigt. Immer wieder wurde der Berichterstatte gefragt, ob es sich um serienmäßige Geräte handele, mit denen die Übung durchgeführt worden sei, oder um Spezialgeräte der Schule.

Einer kritischen Besichtigung und Begutachtung der Geräte der Rettungstaffel folgte eine Übung, bei der die Fünf-Phasen-Technik demonstriert wurde. Auch hier zeigten sich die Gäste beeindruckt von der Zweckmäßigkeit des Gerätes und seiner Nutzenanwendung zur Rettung Verschütteter.

Am Abend begrüßte der Leiter der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Berufsfeuerwehrrührer und Beauftragte des örtlichen Luftschutzleiters der Stadt Stuttgart, Branddirektor Wolgast, im Autohof in Stuttgart-Wangen die Gäste. Branddirektor Wolgast erläuterte die Planungen zum Aufbau des Luftschutzhilfsdienstes und die Organisation des Luftschutzes in der Landeshauptstadt und sprach über die Bemühungen, das Soll in der personellen Besetzung zu erreichen, das für den LSHD in Stuttgart 6200 Mann beträgt.

Herr Hahn (Ortsstelle Stuttgart) zeigte an Hand von Dokumentarphotographien die Wirkung des Luftkrieges, die Erfolge einsatzbereiter Selbstschutzkräfte und die Schutzwirkung von Schutzräumen, Rettungswegen und Behelfsschutzbauten.

Major Frey, der Kommandeur eines Züricher Luftschutzbataillons fand es zum Abschluß des ersten Tages „erstaunlich, daß es in einem Lande, das den Bombenkrieg so schrecklich erfahren hat, noch eine Ablehnung des Schutzgedankens gibt.“ Man hätte viel mehr Selbsterhaltungswillen erwartet und eben der gemachten Erfahrungen wegen geglaubt, daß sich viel mehr Menschen freiwillig dem Luftschutz zur Verfügung stellen würden.

Eine Stadtrundfahrt am Sonntagmorgen sollte nicht nur mit den früheren Schadensgebieten bekannt machen und die Trefferlagen der Angriffe, bezogen auf die Industrie der Stadt, aufweisen, son-



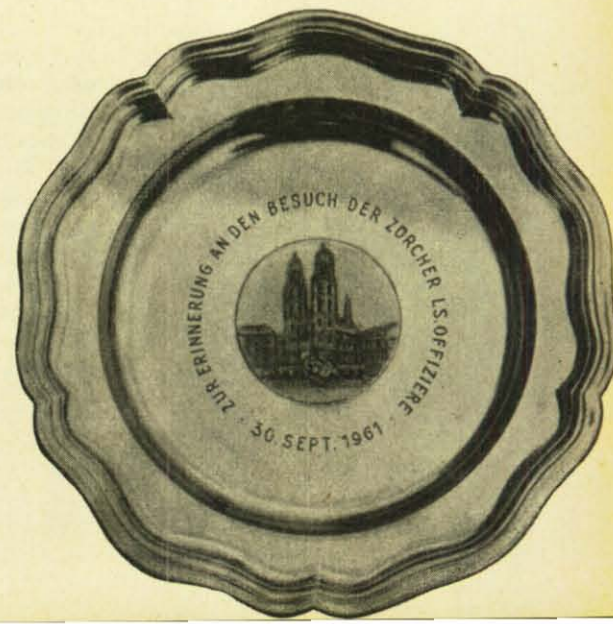
Links oben: Die Schweizer Gäste auf dem Weg zum Übungsgelände der BLSV-Landesschule in Kreßbach. Oben Mitte: Die Löschkraft der Einstellspritze fand besondere Anerkennung. Immer wieder wurde gefragt, ob es sich um ein serienmäßig hergestelltes Gerät oder um eine Sonderanfertigung handelt. Rechts: Die Gäste und Helferinnen verfolgen gespannt den Löschangriff.

dern auch die Wiederaufbauleistung und das „Falsch“ und „Richtig“ in der Bauungsplanung im Hinblick auf den baulichen Luftschutz zeigen.

Hauptmann Gehrig überreichte der Landesstelle im Namen der Offiziersgesellschaft einen Wandteller und bedankte sich für die, wie er sagte, nicht nur anregenden und lehrreichen, sondern im Geiste der Völkergemeinschaft und Kameradschaft so bedeutsamen Stunden, zu deren Gelingen die vortrefflich organisierte und fürsorgliche Betreuung der Ortsstelle Stuttgart des BLSV besonders beigetragen habe.



Rechts: Kritisch beobachten die eidgenössischen Experten den Übungsverlauf. Unten: Abtransport eines „Verletzten“ im Bergungstuch. Ganz rechts: Das Geschenk der Besucher für die Landesstelle: ein Silberteller.



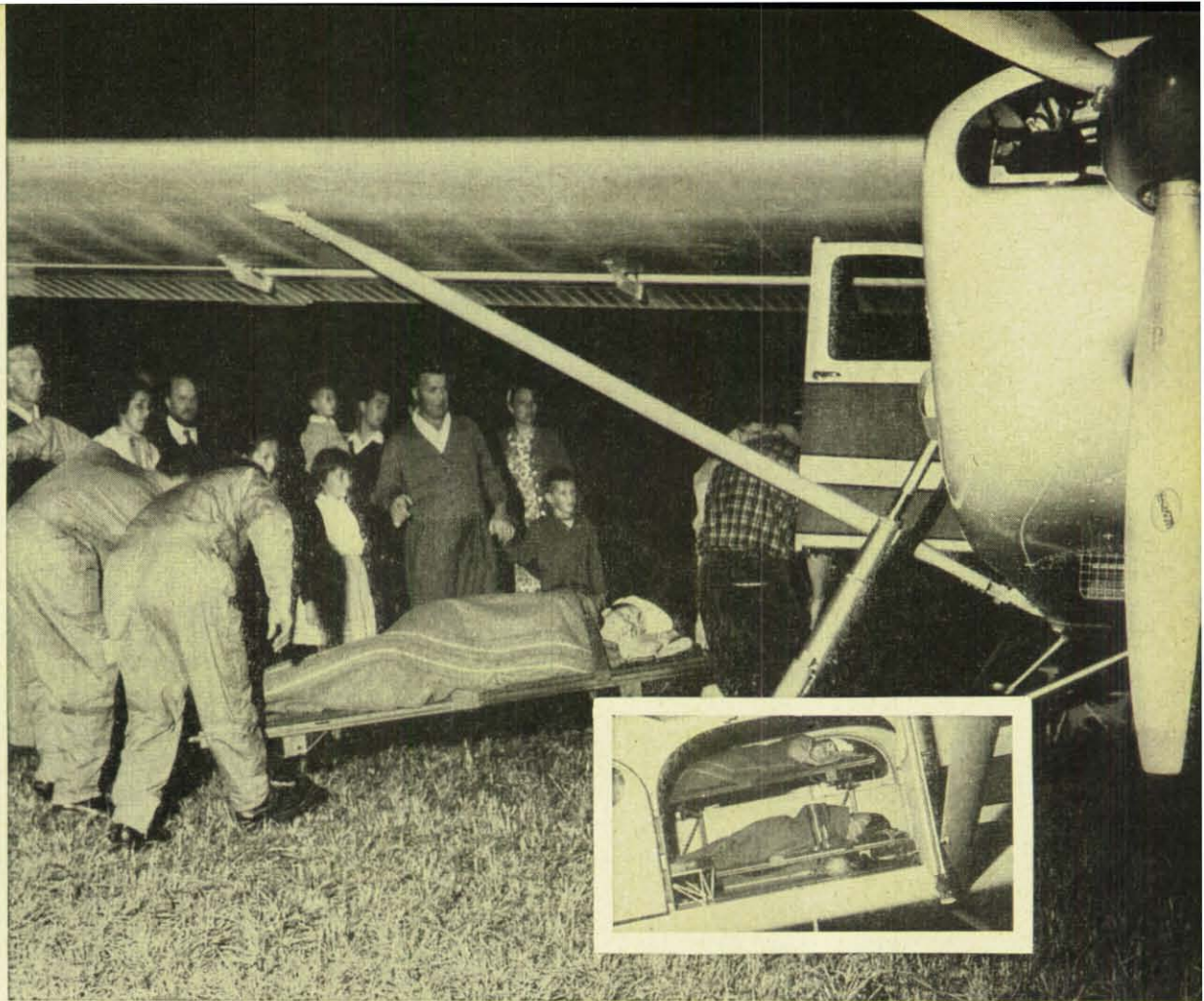


Hart wie im Ernstfall

Realistische Luftschutz- und
Rettungsübungen in der Schweiz

Die schweizerischen Übungen im Luftschutz- und Rettungsdienst sind hart und realistisch. Auch im vergangenen Spätherbst wurden für den Beschauer die schweren, ernstfallmäßigen Bedingungen wieder erkennbar bei Übungen der Samariter in Höngg, der Schweizerischen Rettungsflugwacht im Raum Kloten und der Zivilschutzkräfte in Schaffhausen. Unsere Bilder vermitteln besser als beschreibende Worte den Ablauf dieser kombinierten Einsätze, deren Organisatoren nicht geringere Anerkennung verdienen als die unmittelbar beteiligten Helfer in und ohne Uniform, ob sie auf dem Lande, in der Stadt, im Hochgebirge oder im Luftraum ihren schweren Dienst der Nächstenhilfe leisten.

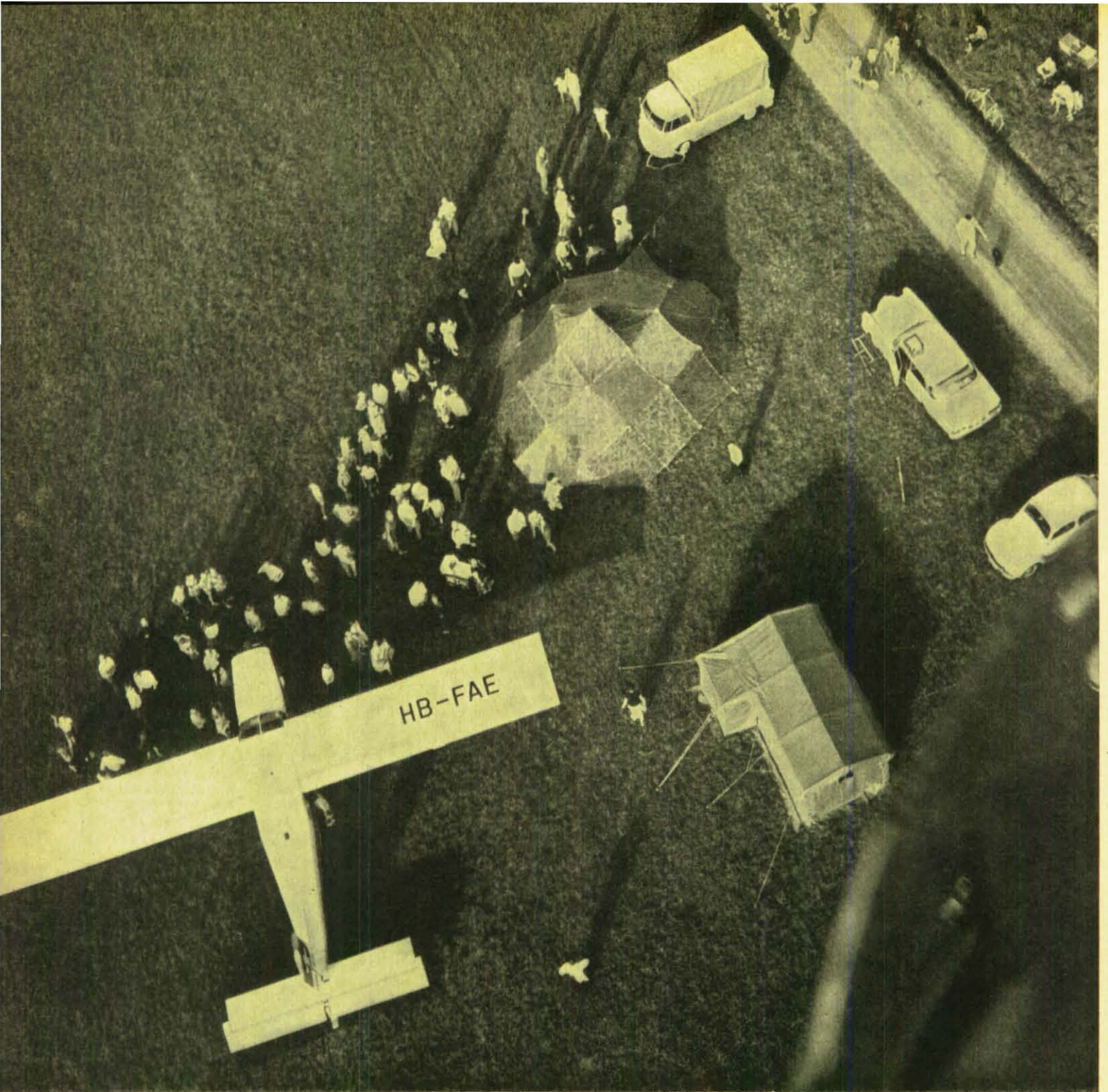




Nächtliche Szenen einer Zivilschutz-
übung in Schaffhausen, die durch
die Echtheit der Einsätze und die
Beteiligung der Einwohner einen
sehr hohen praktischen Wert hat.

Oben: Die Schweizerische Rettungsflugwacht (SRFW), die sich seit vielen
Jahren bei Katastrophen, Unfällen und Tragödien im Hochgebirge durch
Versorgung aus der Luft und schwierige Abtransporte Verletzter verdient
gemacht hat, beteiligt sich hier an einer kombinierten Feldübung und
schafft die Opfer auf dem Luftweg in Sicherheit und in ärztliche Pflege.





Bei dieser Feldübung des Samariter-Vereins in Zürich-Höngg sind Ambulanzen in Zelten, Spezialfahrzeuge für Ärzte und Medikamente ebenso selbstverständlich wie der Hubschrauber und das für den Krankentransport eingerichtete Spezialflugzeug Porter.



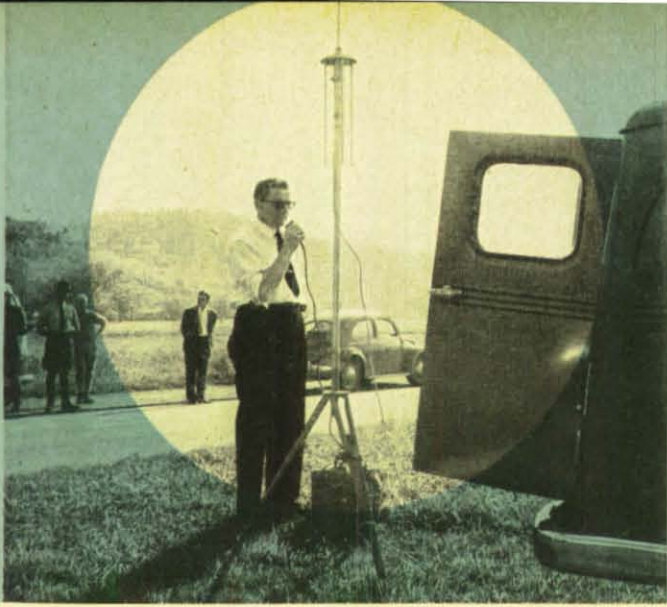
Die bei den schweizerischen Bergungs- und Rettungsübungen für den Lufttransport der Verletzten eingesetzten Maschinen sind Flugzeuge vom Typ Pilatus Porter sowie Heliwiss-Hubschrauber, die verhältnismäßig unabhängig von der Bodenbeschaffenheit auf fast jedem Gelände starten und landen können, auf Wiesen, normalen Straßen wie auf Gletscherfeldern. Der als Ergänzung zum Hubschrauber dienende Porter beispielsweise, von dem es auch einen schnell fliegenden Typ, die Version Turbo-Porter, gibt, hebt sich, wie wir bei Probeflügen miterlebten, schon nach 160 m vom Boden ab und steht bei der Landung nach einer Rollstrecke von knapp 100 m. Auf aufgerauten Straßen und Betonpisten kommt dieses Rettungs- und Kleintransportflugzeug mit noch kürzeren Distanzen aus. Daher seine vielfältige Verwendung im Rettungsdienst der Schweiz.



Auf dem Hinflug zum Katastrophenort führt der Porter, der sonst 5 bis 7 Passagiere befördern kann, an die neun Zentner Nutzlast mit Versorgungsgütern für obdachlos gewordene oder in Bergnot geratene Menschen, denen sehr schnelle Hilfe zuteil werden soll.

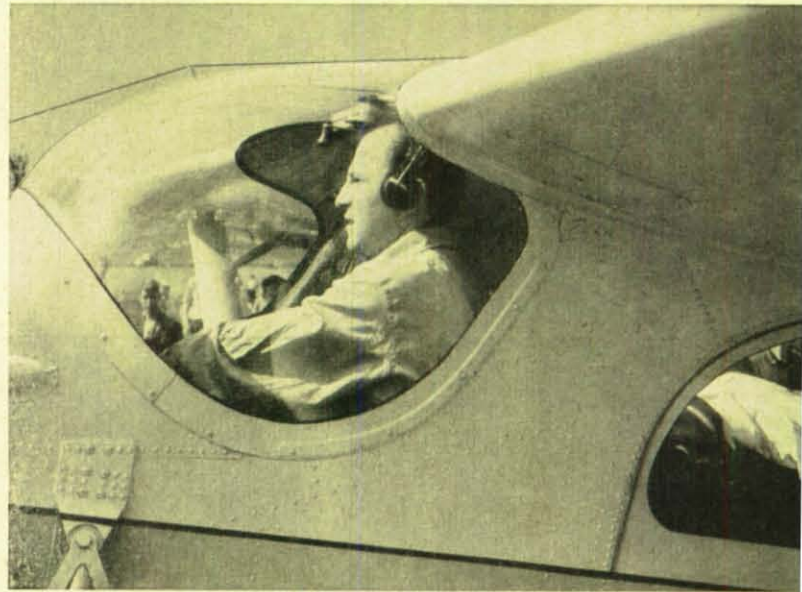
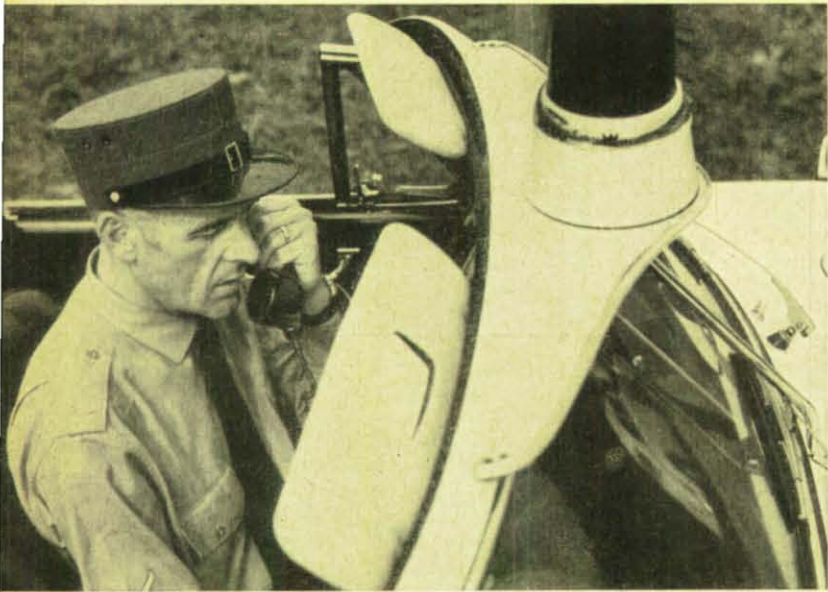
Ausgerüstet mit Schiern als Zusatz zum breiten Fahrgestell ist es dem von den Pilatuswerken entwickelten Rettungs- und Mehrzweckflugzeug möglich, bei Hochgebirgseinsätzen auf windexponierten Schnee- und Gletscherfeldern zu landen und zu starten.



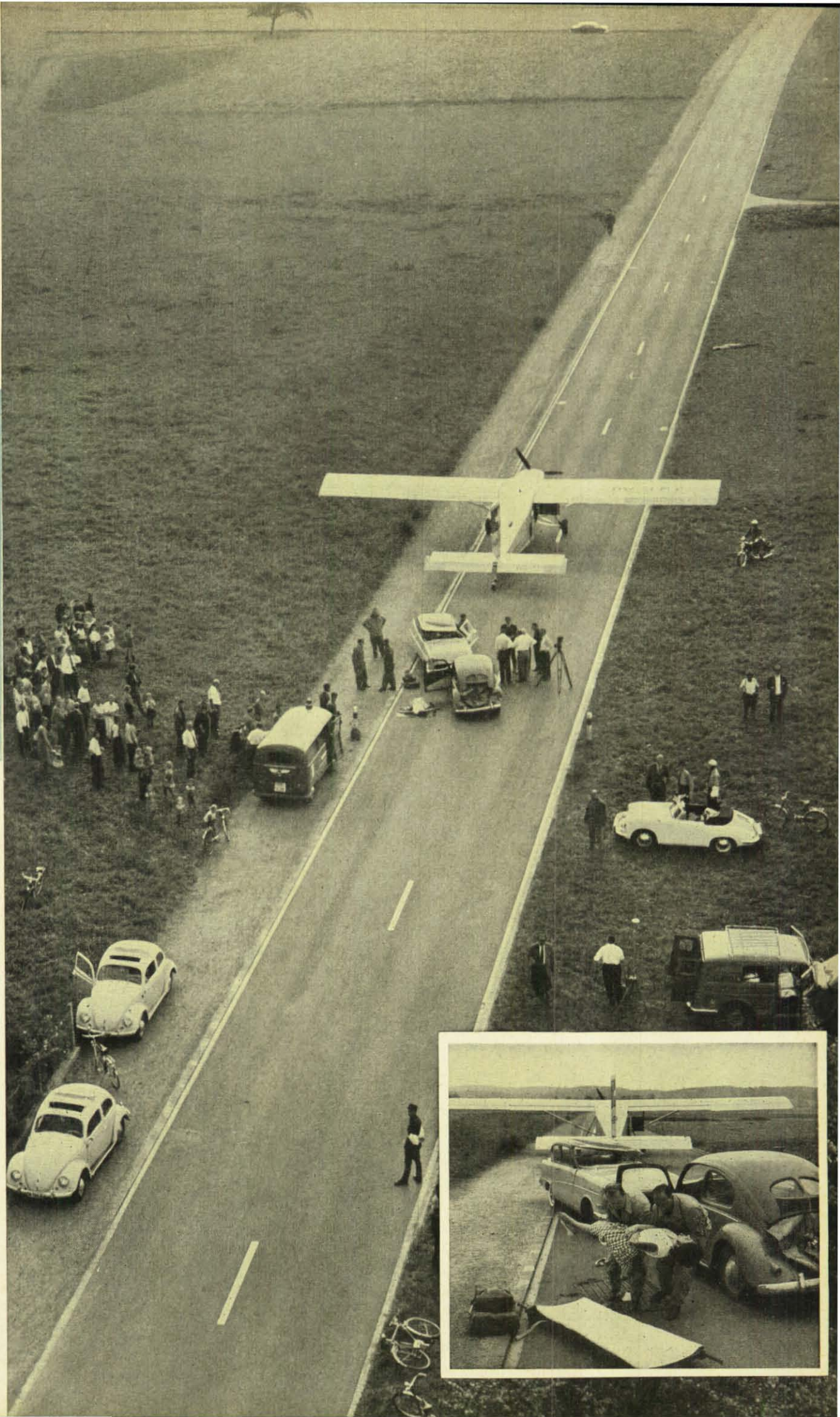


Unsere Bilder auf dieser Doppelseite veranschaulichen den Hergang eines Straßenunfall-Rettungsversuchs mit Hubschrauber und Flugzeug auf der Hauptstraße zwischen Baltenswil und Bassersdorf im Raum Kloten bei Zürich.

Über Sprechfunk gibt das Unfallkommando die Meldung an die Funkstelle der Kantonspolizei durch, die einen Hubschrauber und einen Porter der Schweizerischen Rettungsflugwacht an die Unfallstelle beordert. Das Flugzeug landet auf der von der Polizei vorübergehend abgesperrten Straße und wird bis dicht an die zusammengestoßenen Kraftwagen dirigiert. Der Hubschrauber wählt eine Wiese als Landeplatz. Flughelfer mit Rettungsmaterial und Bahren bemühen sich um die beiden Verletzten und schaffen sie in das Flugzeug, das inzwischen gedreht hat und nun auf derselben Straße in umgekehrter Richtung startet. Die Autowracks werden weggeschafft. Die Übung ist nach zwei Stunden bereits beendet.

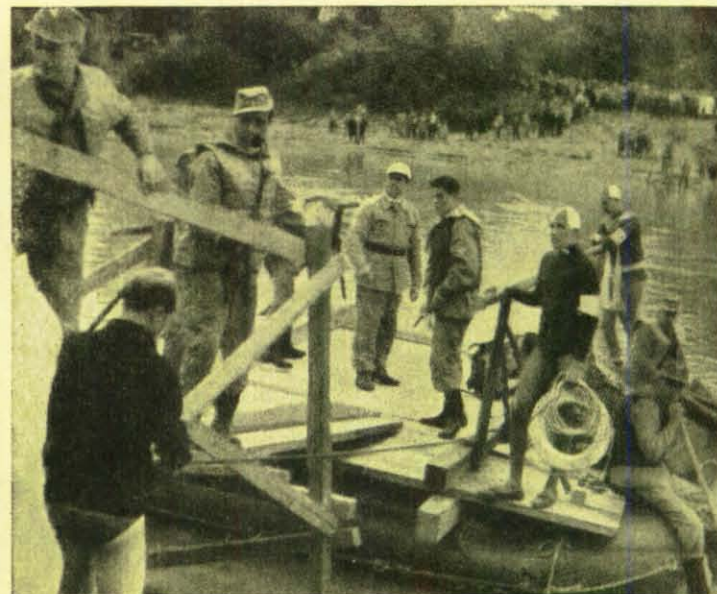


Mit dieser Exklusiv-Reportage der ZB von Fried Engesser und F. W. Dinger sollte versucht werden, die in der Schweiz beispielhaft vervollkommnete Zusammenarbeit der Hilfsorganisationen am Verlauf wirklichkeitsnaher Rettungseinsätze zu beweisen. Zivilschutzübungen, an denen auch die Bevölkerung teilnimmt, sind in der Schweiz zu ernstesten Gewohnheiten geworden. Dem Selbstschutz in der Bundesrepublik dürften sich hier analoge Aufgaben darbieten.



ZB

im
Bild



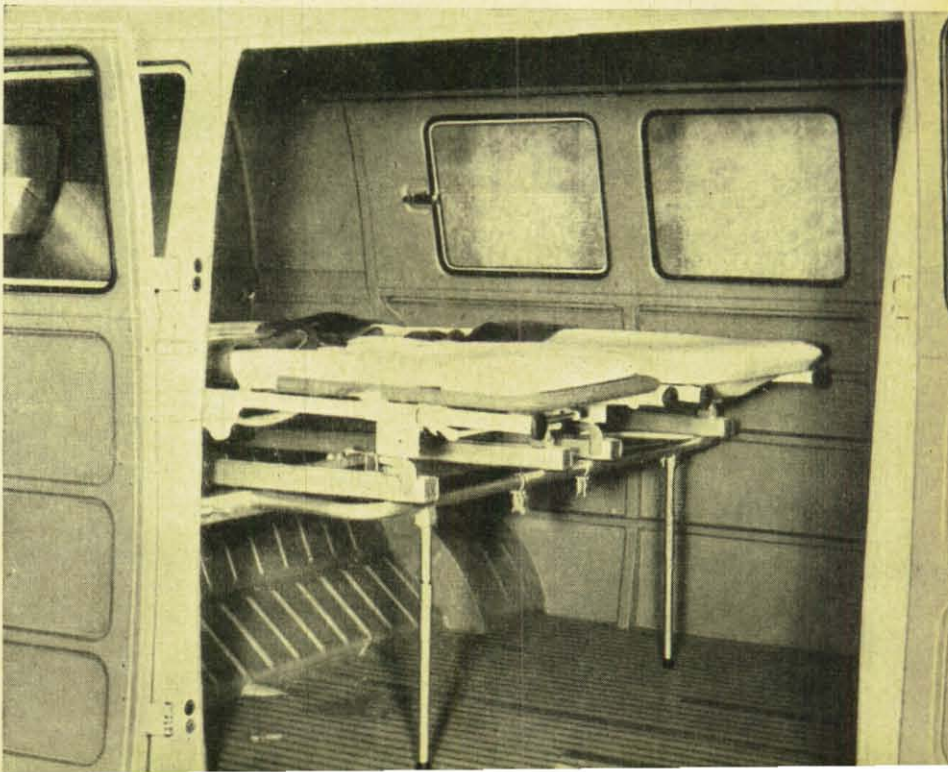
Retten will gelernt sein! Das zeigen diese Fotos aus einer Schrift zum 15jährigen Bestehen der Wasserwacht des Bayerischen Roten Kreuzes, die in den ersten 15 Jahren ihres erfolgreichen Wirkens 5219 Menschen vor dem Tode des Ertrinkens bewahren konnte. Bild oben links: Rettung aus Wassernot. Oben: Übung an einem Sonntagvormittag im Brengener Hafen. Links: Die Hilfe kommt im Schlauchboot. Bild unten: Ein Wasserwacht-Taucher macht sich für einen schwierigen Übungs-Einsatz fertig.



Links: In Hamburg betätigte sich die Feuerwehr als Brandstifter. Sie steckte ein abbruchreifes Haus an, um die Brandfestigkeit verschiedener Baustoffe und Bauweisen zu erproben. Mitte: Dieser Bühnenregen im Hamburger Operetten-theater ist wirklich naß. Die fallende Wassermenge wird von der Feuerwehr genau gemessen. Es handelt sich um eine routinemäßige Kontrolle einer Anlage, die sich bei einem Brande von selbst in Tätigkeit setzen würde. Unten: Sechs junge BLSV-Helfer „auf engstem Raum“. Ein Erinnerungsfoto an die Betonröhre, in der beim Durchstemmen von Mauern viel Schweiß vergossen wurde.



Mit einer Reihe bemerkenswerter Neuerungen hat das VW-Werk seine „Spezial“-Transporter ausgestattet. So trägt das Feuerlösch-Fahrzeug TSF (T) in hohem Maße der Forderung „Zeit ist in Notfällen alles“ Rechnung. Bild oben: Während die Zweiflügeltür den blitzschnellen Einsatz der Tragkraftspritze gestattet, ist das Schlauchmaterial im gleichen Augenblick bequem durch die Hecktür greifbar. Mitte: Am Ufer eines Teiches ist der VW-Kombi mit Berkefeld-Trinkwasserbereiter „in Stellung“ gegangen. Das gereinigte und entkeimte Wasser, das nicht zum sofortigen Verbrauch bestimmt ist, wird in einem Tankwagen gespeichert. Unten: Blick in den praktisch eingerichteten Krankenwagen.



— Im Rahmen der **NATO** geplant —



Anlässlich einer Konferenz über nicht-militärische Verteidigung an der Universität Wisconsin (USA), berichtete der Leiter der Nachrichtenstelle der Zivilverteidigung im britischen Home Office, Mr. D. E. H. Wynter, MVO, über die Zivilverteidigung in Großbritannien. Nachstehend einige Auszüge.

In Großbritannien ist der Premierminister für alle Verteidigungsmaßnahmen, also auch für die Zivilverteidigung verantwortlich. Damit tritt die zivile Verteidigung als vierte Waffengattung neben die aktive Verteidigung Englands, die Marine, das Heer und die Luftwaffe. Dieser Planung lag eine NATO-Resolution zugrunde, in der es u. a. heißt: Die zivile Verteidigung ist ein wesentlicher und integrierender Bestandteil der Verteidigung eines jeden Landes. Dementsprechend wird in England die Frage des Schutzes der Stützpunkte der Streitkräfte als vorrangig angesehen. Ohne zivile Verteidigung — so denkt man in den verantwortlichen Stäben — ist die Sicherheit dieser Stützpunkte nicht länger garantiert: die Streitkräfte würden zum Beispiel keine Munition, keine Verpflegung, kein Sanitätsmaterial usw. mehr erhalten.

Entscheidend für die strategische Gesamtplanung

Die Integrität des Stützpunktes England wird deshalb von den Stabschefs der Nordatlantischen Verteidigungsgemeinschaft als entscheidend für die strategische Gesamtplanung angesehen. Deswegen ist auch die zivile Verteidigung gemeinschaftlich mit verantwortlichen Gremien der NATO-Staaten geplant worden. Die Abteilung im Home Office, in der die britische Zivilverteidigung untergebracht ist, gibt ihre Anordnungen im Namen des Kabinetts (Cabinet Office) heraus. Ihr obliegt es, die Anstrengungen aller Ministerien auf dem Gebiet des zivilen Bevölkerungsschutzes zu koordinieren. Dazu gehören zum Bei-

Technische Helferinnen der Civil Defence bei der Übertragung von Meldungen des Königlichen Beobachter-Korps über Stärke und Umfang von radioaktiven Niederschlägen.

spiel auch das Ministerium für Energiewirtschaft, das Gesundheits-, Versorgungs- und das Verkehrsministerium sowie das Luftfahrtsministerium (so weit es sich um den zivilen Sektor handelt).

In Großbritannien obliegt die Verantwortung für die Durchführung ziviler Verteidigungsmaßnahmen den örtlichen Behörden. Das Zivilverteidigungsgesetz von 1948 führt damit die Tradition fort, die mit dem Jahre 1935 begann, als die Zivilverteidigung in England ins Leben gerufen wurde.

Zentrale Home Office

Das Gesetz von 1948 verpflichtet die örtlichen Behörden, in ihrem Bereich Vorkehrungen und Maßnahmen für die zivile Verteidigung in gleichem Maße zu treffen, wie z. B. für Unterricht, Schulen, Straßenbau, öffentliches Gesundheitswesen, Wasser, Abwässer usw. Die zivile Verteidigung ist damit nur ein Arbeitsgebiet, das zu den übrigen hinzugekommen ist. Die Gemeinde hat mit Hilfe von Richtlinien, Plänen und Anweisungen des Home Office, das die Zivilverteidigungsmaßnahmen der ganzen Nation zentral überwacht — für ihre Durchführung zu sorgen.

Nach dem britischen Zivilverteidigungsgesetz ist der Innenminister („Home Secretary“) mit der Koordinierung der Bevölkerungsschutzmaßnahmen aller anderen, ebenfalls zuständigen Ministerien beauftragt. So hat z. B. der Gesundheitsminister Zivilverteidigungsmaßnahmen in den Krankenhäusern durchzuführen. Damit wird dem Gesundheitsminister jedoch nicht in seinen Geschäftsbereich hineinbeordert, aber es ist Aufgabe des Home Secretary und seines Zivilverteidigungsstabes, dafür zu sorgen, daß alle Planungen untereinander abgestimmt werden und alle Ministerien in einen gemeinsamen Haupt-Plan eingeschlossen werden. Die besonderen Verantwortungsbereiche der Minister sind in den Durchführungsverordnungen des Zivilverteidigungsgesetzes niedergelegt.

Folgende Aufgaben sind den örtlichen Behörden durch das Zivilverteidigungsgesetz übertragen: Evakuierung, Auf-

nahme von Personen aus den Zielgebieten, Bergung, Erste Hilfe, Bestattung, Notverpflegung, Obdachlosenfürsorge und Sozialbetreuung. Diese Fülle von Aufgaben bringt es mit sich, daß die Civil Defence, wie die Zivilverteidigungsorganisation in England genannt wird, eine große Zahl von Einsatzkräften für das CD-Korps rekrutieren muß. Damit die örtlichen Behörden alle diese Arbeiten durchführen können, stehen ihnen sogenannte „Exchequer grants“ zur Verfügung, Zuschüsse des Schatzamtes, die 75% der anerkannten Kosten decken. „Anerkannt“ deswegen, weil den örtlichen Behörden unkontrollierbare Vollmacht gegeben wäre, Geld auszugeben. Über das ganze Land mit seinen 11 Regionen sind Zivilverteidigungsleiter eingesetzt. Sie kontrollieren die Ausgaben an Ort und Stelle.

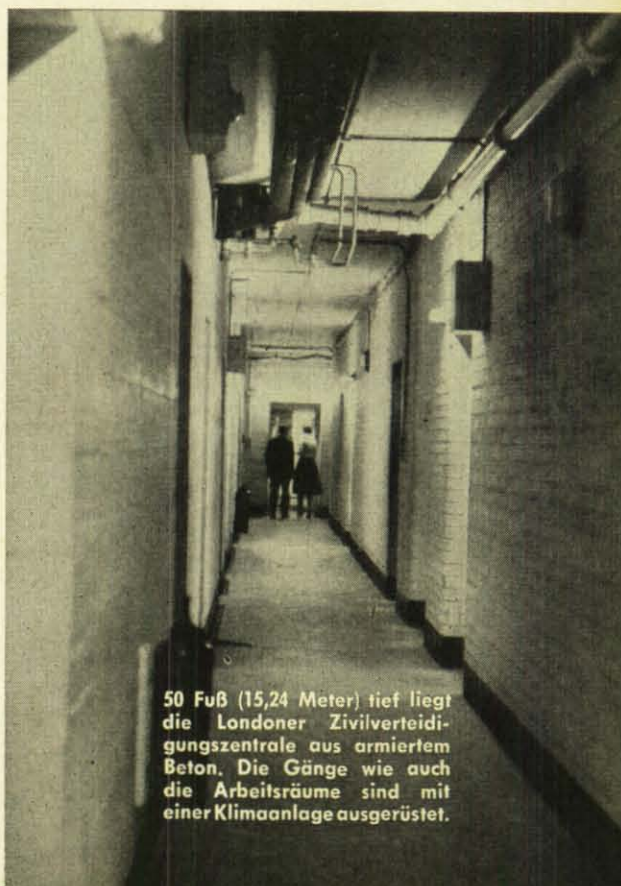
Ausbildungshilfe und technische Unterstützung wird den Lokalbehörden von der Regierung zuteil. Für die Ausbildung von Instruktoren gibt es ein Stabs-College und 3 technische Ausbildungsschulen in verschiedenen Teilen des Landes.

11 Zivilverteidigungsregionen

Das Land ist in 11 Zivilverteidigungsregionen aufgeteilt. Im Krieg untersteht jede dem sogenannten Regional-Kommissar, der auf Grund seines politischen Ranges oder seiner Tätigkeit im öffentlichen Dienst für diesen Posten ausgewählt ist. Er wird von einem kleinen Stab Fachbeamter des Home Office unterstützt, dessen Stärke in Friedenszeiten (mit dem Regional-Leiter) 12 beträgt. Normalerweise führt der Regional-Leiter die Zivilverteidigung der Region, im Krieg ist er Stabschef des Regional-Kommissars.

Unterirdische Leitstände

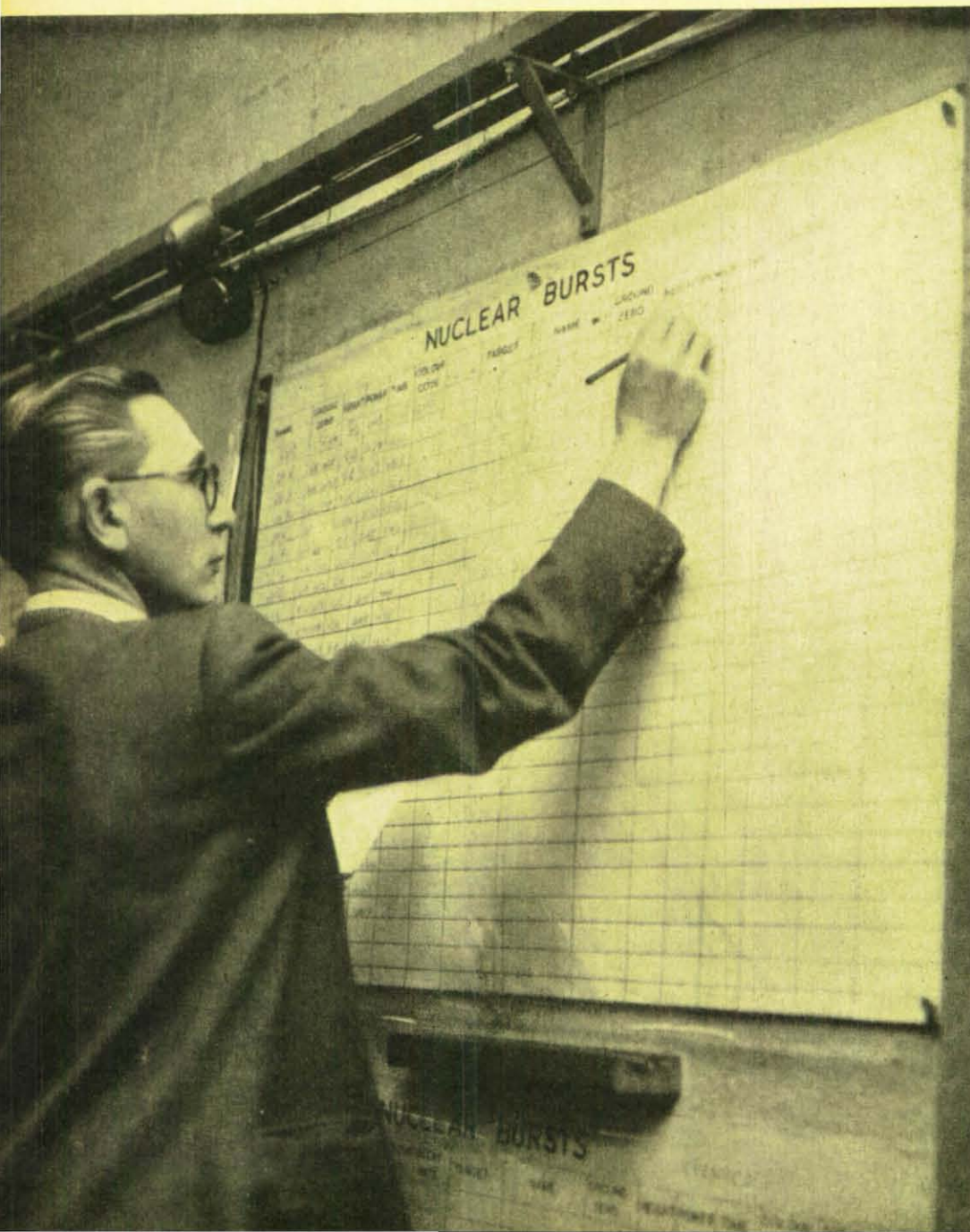
Zum Stab des Regional-Leiters gehören Vertreter aus allen Ministerien, die sich mit der Zivilverteidigung befassen. Natürlich würden diese Stäbe im Kriege erweitert, und der Regional-Kommissar als öffentliche und politische Institution würde dann ernannt werden und hätte seinen Posten verantwortlich zu übernehmen.



50 Fuß (15,24 Meter) tief liegt die Londoner Zivilverteidigungszentrale aus armiertem Beton. Die Gänge wie auch die Arbeitsräume sind mit einer Klimaanlage ausgerüstet.



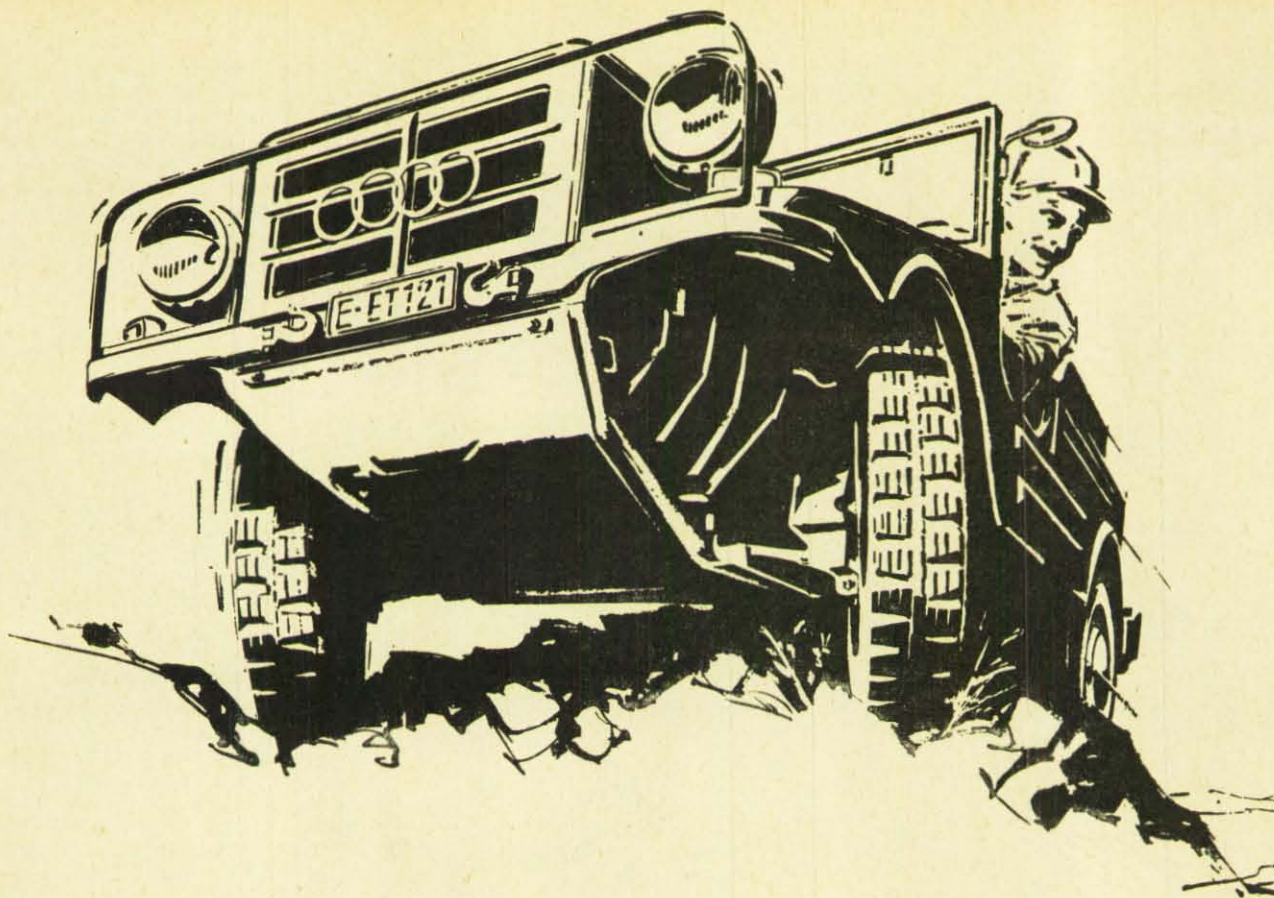
Der Posten am Alarmgerät der einzelnen regionalen Zivilverteidigungszentralen muß stets besetzt sein (Bild oben links). Ebenso wichtig ist auch die kartographische Aufzeichnung der nach einer Kernwaffenexplosion gemessenen radioaktiven Strahlung (Bild oben rechts). Auf der Tafel im Bilde unten werden wichtige Daten nach einer Kernexplosion festgehalten.



Jedes regionale Hauptquartier verfügt über einen unterirdischen Leitstand. Nachrichtenverbindungen und Warnnetz des Distriktes laufen hier zusammen. Außerdem werden Ausmaß und Stärke des radioaktiven Niederschlags mittels Geräten auf Karten projiziert. Ganz in der Nähe des Londoner Big Ben befinden sich in einer Tiefe von etwa 15 m stark gesicherte Betonbüros. Hier befindet sich ein Zivilverteidigungszentrum, ein Gebäude, in dem streng geheim gearbeitet wird. Hier werden Freiwillige für den Einsatz bei einem eventuellen Atomangriff ausgebildet. Diese Männer und Frauen kommen aus allen Teilen Großbritanniens und stehen in dauernder Verbindung mit ihren örtlichen Behörden, da sie im Notfall für die Evakuierung der Bewohner des jeweiligen Gebietes zur Verfügung stehen müssen. Das Warnsystem arbeitet über eine Telefonverbindung, über die die Öffentlichkeit sonst die Zeit erfahren kann. Durch diese Vorrichtung kann zu jeder Zeit Alarm gegeben werden. Eine Reihe wichtiger Städte und Siedlungsgruppen ist von so großer Bedeutung, daß ein einziger Regional-Kommissar die Maßnahmen vom Leitstand der Region aus nicht mehr koordinieren kann. In ausgedehnten und dicht bevölkerten Gebieten sind deshalb sogenannte „subregionale“ Hauptquartiere eingerichtet worden. Bis jetzt sind es in Großbritannien achtzehn. Sie stellen die Hauptquartiere der „subregionalen“ Leiter dar, die von den Ortsbehörden des betreffenden Gebiets ernannt werden. Ihre Ernennung wird von der Regierung und dem Home Office bestätigt.

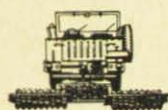
Engmaschiges Nachrichtennetz

Das Nachrichten-System des Königlichen Beobachter-Corps mit seinen über das ganze Land verteilten, etwa 10 Meilen voneinander entfernt liegenden Be-

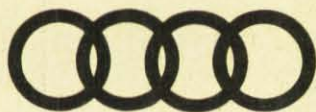


Im Einsatz bewiesen:

Er schafft alles...



das sagt jeder, der ihn täglich fährt. Mahlender Sand, Staub, Geröll, Schlamm, steinige Halden, grundlose Wege und immer wieder Steigungen, Steigungen – Probleme, die Tag für Tag im Rheinischen Braunkohlenrevier zu überwinden sind. Gerade die richtige Aufgabe für den Auto Union M. Er schafft alles, was man hier von ihm verlangt. Der Beweis: mehr als 40 Wagen laufen dort allein bei einem Unternehmen, zuverlässig, wirtschaftlich, unverwüstlich. **Kaufen kann ihn jeder.** Es lohnt sich, mehr über diesen Wagen zu erfahren. Fragen Sie Ihren Auto Union Händler oder schreiben Sie direkt an die Auto Union G.m.b.H. Düsseldorf, Sonderverkauf.



AUTO UNION M*

* Mehrzweckfahrzeug, geländegängig, mit Allradantrieb für Industrie, Land- und Forstwirtschaft sowie für Zwecke des zivilen Bevölkerungsschutzes



Mannigfaltig sind die Arbeiten, die in der allgemeinen Nachrichtenzentrale (Bild oben) anfallen. Die Informationen über radioaktiven Niederschlag werden alle fünf Minuten erneuert bzw. auf den letzten Stand gebracht. (Bild unten).



Reges Interesse für alles, was mit der britischen Zivilverteidigung zusammenhängt, bekundete die englische Königinmutter, als sie den Stand der Civil Defence auf der alljährlich stattfindenden Royal Show besuchte. Die Bilder rechts zeigen den hohen Besuch am CD-Stand und bei der Begrüßung von leitenden Persönlichkeiten der englischen Zivilverteidigung.

obachtungsposten leitet seine Nachrichten an 40 verschiedene Zentralen. So wurde vom Home Office das Königliche Beobachter-Corps jetzt zum Nachweis des radioaktiven Niederschlags eingesetzt. Es handelt sich dabei um eine beachtenswerte Personengruppe, alles Freiwillige, die sich aus reinem Patriotismus unentgeltlich zur Verfügung stellen und davon überzeugt sind, nützliche Arbeit zu leisten.

Enge Zusammenarbeit

Der „Director General“ der Zivilverteidigung Großbritanniens hat den engsten Kontakt zu dem Oberkommandierenden der Landstreitkräfte. Im Falle eines Krieges würde er mit ihm und den Befehlshabern der beiden anderen Wehrmachtsteile, der Luftwaffe und der Marine, ungefähr 25 Meilen von London entfernt in einem unterirdischen Gefechtsstand gemeinsam alle erforderlichen Maßnahmen anordnen. Auch zwischen den regionalen Leitern der zivilen Verteidigung und den Bereichskommandeuren des Heeres werden enge Kontakte aufrechterhalten. Die Grenzen der Zivilverteidigungsregionen und der Wehrmachtbereiche sind identisch. Die Kommandeure jedes Militär-Bereichs befehligen die territorialen Streitkräfte. Hier liegt auch der Hauptanteil des Heeres an der zivilen Verteidigung. Gemeinsame zivile und militärische Übungen werden abgehalten, um die Zusammenarbeit zwischen Territorialverteidigung und Zivilverteidigung zu erproben und möglichst zu vervollkommen.

Da die Organisation der britischen zivilen Verteidigung noch nicht abgeschlossen ist — sowohl auf Grund fehlender Mittel als auch aus anderen Gründen —, greift man auf den sogenannten „Defence of the Realm Act“ zurück. Nach dem „Defence of the Realm Act“ von 1940 erhielt die Regierung alle Vollmachten für den Notstandsfall. Nach den Defence-Regulations, den englischen Notstandsverordnungen, können auch Maßnahmen zur Bevorratung von Nahrungsmitteln, Wasser und Arzneimitteln angeordnet werden.

Wie ernst man in Großbritannien die Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung nimmt, zeigt zum Beispiel der Besuch der Königinmutter auf der jährlich stattfindenden Royal Show, wobei sie mit besonderem Interesse am Stand der Civil Defence verweilte.

Der hohe Gast ließ sich eingehend über den zivilen Bevölkerungsschutz in England unterrichten und betonte abschließend die Wichtigkeit der Civil Defence innerhalb der Gesamtverteidigung des Landes.



Graetz

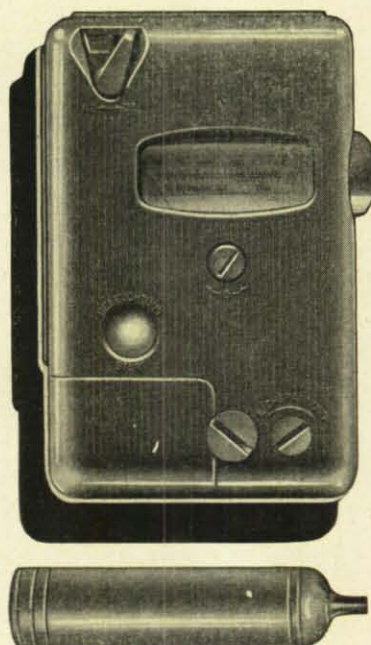
RAYTRONIK

STRAHLUNGSMESSGERÄTE

Mit der zunehmenden Anwendung von radioaktiven Stoffen in Industrie und Forschung muß den Strahlenschutzmaßnahmen erhöhte Beachtung beigegeben werden.

Wir liefern tragbare, batteriebetriebene Präzisions-Dosisleistungsmesser zur Messung von γ -Strahlung und zum Nachweis von α - und β -Strahlung. Durch ihr geringes Gewicht und die kleinen Abmessungen eignen sie sich besonders für den individuellen Strahlenschutz, für Spür-, Kontroll- und Überwachungszwecke sowie für den Katastropheneinsatz. Die Geräte sind mit Transistoren bestückt und universell verwendbar. Der Anschluß an äußere Stromquellen ist möglich. Ein umfangreiches Lieferprogramm an Spezialsonden, die an das Grundgerät angeschlossen werden können, erlaubt die Durchführung vielfältiger Meßaufgaben; z. B.: Untersuchung kontaminierter Flüssigkeiten. Über einen Spezial-Kabelverteiler ist es möglich, bis zu 10 Sonden – bei Kabellängen bis zu 70 m – ohne Verstärker anzuschließen. Die hohe Meß-Empfindlichkeit der Geräte gestattet die Messung bzw. den Nachweis von Strahlungsintensitäten in 8 Bereichen zwischen 10 μ r/h und 50 r/h. Die übersichtliche Anordnung der wenigen Bedienungselemente ermöglicht einfache Handhabung und zuverlässiges Ablesen der Meßergebnisse.

Bitte, schreiben Sie uns! Wir senden Ihnen gern ausführliche Prospekte und Angebote.



GRAETZ - RAYTRONIK GMBH . ALTENA (WESTF.)

Es geht um deine eigene Sache

Ein Selbstschutzgespräch unter Frauen

Von Elisabeth Ferrari

Das Thema „Selbstschutz der Zivilbevölkerung“ weckt täglich mehr das Interesse weiter Kreise. Nicht zuletzt dank des Echos, das seine Problematik in jüngster Zeit in der Presse ausgelöst hat. Da die Frauen in einem Bewährungsfalle besonders wichtige Aufgaben übernehmen müßten, dürften die nachstehenden Zeilen vor allem die Beachtung unserer Leserinnen finden. Wir entnehmen „das Gespräch“ mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift „Frauenland“ (Herausgeber Katholischer Deutscher Frauenbund, Zentrale e. V. Köln).

Else und Doris sind Freundinnen. Else, die Berufstätige, hat eine ruhige, aber feste Art; Doris, die Hausfrau und Mutter, besitzt ein lebhaftes Temperament, ist dabei gutmütig und lebensfroh. Vielleicht hält gerade der Unterschied in der Wesensart der beiden die Freundschaft so fest zusammen. Neulich aber wäre es beinahe zu einem handfesten Krach gekommen. Und das geschah so: Unerwartet trafen sie sich im Wartesaal des Frankfurter Hauptbahnhofs. Dabei entwickelte sich folgendes Gespräch:

Else: Du warst wohl einkaufen, den Paketen nach zu schließen?

Doris: Ja, wenn man eine große Familie hat, muß man schon sehen, so günstige Gelegenheiten wie den Ausverkauf auszunutzen. Aber du, Else, mit deinem Koffer — kommst du vielleicht aus dem Urlaub und hast mir nicht einmal geschrieben?

Else: Nein, aus dem Urlaub komme ich nicht, sondern von der hessischen Landesschule des Bundesluftschutzverbandes. Ich habe dort einen Lehrgang für den Selbstschutz der Zivilbevölkerung mitgemacht.

Doris: Was? — Hab' ich recht gehört? — Schule, Luftschutz...?

Else: Jawohl. Und ich erzähl' dir gern einmal, was wir dort gelernt haben.

Doris: Um Himmels willen! Verschone mich damit! Und nimm mir's nicht übel: mir stoeint, du bist nicht mehr recht bei Trost — und dabei bist du doch sonst ein so vernünftiger Mensch!

Else: Danke für das Kompliment! Aber vielleicht hat mich gerade diese „Vernünftigkeit“ veranlaßt, mich einmal mit Luftschutzfragen in heutiger Sicht zu befassen.

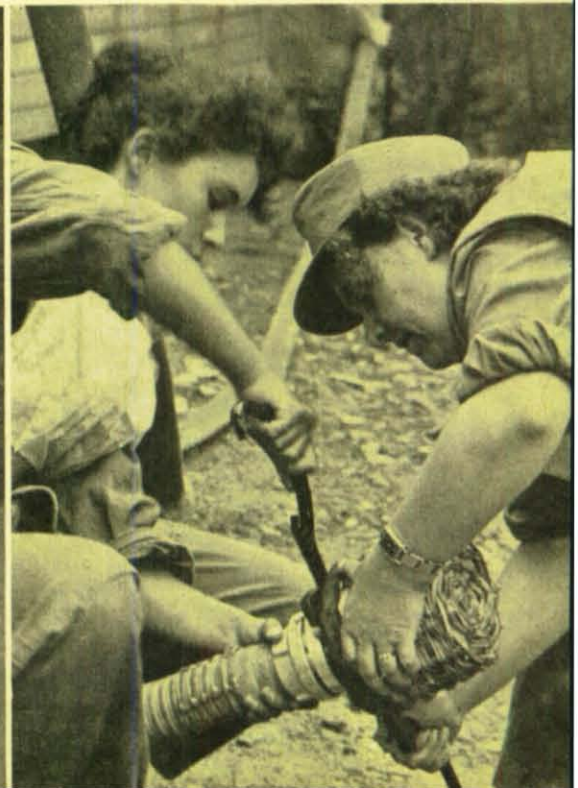
Doris: Dann behalte deine Weisheit aber bitte für dich. Ich kann dir nur das eine sagen: mich kriegt keiner dazu, auch nur einen Finger dafür zu rühren. Ich habe gerade genug vom letzten Krieg. Wenn ich nur daran denke, was wir da mitgemacht haben! Und wenn wir Freundinnen bleiben sollen, dann komm' mir nicht mit solchen Dingen!

Else: Wie gut begreife ich deine Einstellung. Glaube mir, Doris, als ich das erstmal das Wort Luftschutz wieder hörte, ging's mir genau wie dir. Inzwischen haben mich verschiedene politische Ereignisse aber doch immer nachdenklicher gemacht. Und Begegnungen mit Ausländern, denen man anmerkte, daß sie den zivilen Bevölkerungsschutz einfach für selbstverständlich halten, ließen mich einsehen: die Bundesrepublik darf nicht allein ungeschützt bleiben.

Doris: Also ist's mal wieder soweit? Steht der Krieg vor der Tür? Mach mich doch nicht nervös!

Else: Ich beabsichtige ganz das Gegenteil. Nervosität und Angst kommen nämlich zum größten Teil aus der Unwissenheit, aus dem Nichterkennen von Gefahr und Rettungsmöglichkeit. Seit ich die Selbstschutzlehrgänge mitgemacht habe, sehe ich viel klarer, bin ich in gewissem Sinne sogar ruhiger als vorher.

Links: Die Schutzbekleidung gegen atomare, biologische und chemische Gefahren wird von den Lehrgangsteilnehmerinnen mit großer Selbstverständlichkeit getragen. Rechts: Ein wenig Übung, und die Damen handhaben die Kupplungsschlüssel so sicher wie ihre Küchengeräte.



Doris: Dann hat man euch also vorge-macht, mit den heutigen Waffen sei es gar nicht so schlimm?

Else: Durchaus nicht. Die Furchtbar-keit der atomaren Waffen wurde uns in ihrer ganzen Erbarmungslosigkeit dargestellt. Man weiß: wer sich im Kern-gebiet einer Explosion befindet, ist rettungslos verloren. Aber wir hörten und sahen in bildlichen Darstellungen, Filmen und Vorträgen, die uns von qualifizierten Fachleuten geboten wur-den, wie rapide sich die Wirkung einer Atombombenexplosion nach den Rand-gebieten zu abschwächt und welche weit-gehenden Möglichkeiten es da gibt, um sich vor Hitze, Luftdruck und Radio-aktivität zu schützen.

Doris: Ach, diese Dinge sind so schreck-lich, daß man einfach nichts davon hö-ren will. Wenn's wirklich wieder Krieg gäbe, ich glaube, ich ginge bei Alarm nicht mal in den Keller, denn es wäre ja doch das Beste, dann gleich tot zu sein.

Else: Jetzt muß ich aber doch einmal an dein Gewissen appellieren. Hältst du ein solches Verhalten wirklich für vereinbar mit dem 5. Gebot? Dieses ver-bietet nicht nur das Töten, es gebietet auch etwas: Schutz des Lebens, soweit es in unseren Kräften steht. Leichtfertig das Leben aufs Spiel zu setzen ist Sünde. Dazu geht es nicht um dich al-lein, Doris. Du hast Angehörige, eine alte Mutter, Kinder, vielleicht bald auch Enkel. Dein Mann wäre in einem Ernstfall höchstwahrscheinlich nicht zu Hause. Die Verantwortung für die Fa-milie läge also bei dir. Es besteht natü-rlich die Möglichkeit, daß ihr bei einem Angriff alle gleich tot wäret. Was aber, wenn ihr verschüttet, einge-schlossen, von Feuer bedroht würdet? Oder wenn eure Gegend radioaktiv ver-seucht wäre, was übrigens ohne In-strumente gar nicht festzustellen ist.

Müßtest du dir dann nicht schwerste Vorwürfe machen, daß du dich über die erste Selbsthilfe in diesen Situati-onen weder unterrichtet noch dich dar-auf vorbereitet hast?

Doris: Du verstehst es wirklich, einem die Hölle heiß zu machen. Aber ich meine, dieses ganze Grauen sei doch vermeidbar. Ist nicht vielleicht doch etwas Wahres an den Worten, die neu-lich eine Bekannte aussprach: „Mit dem Luftschutz hat es damals angefangen, dann kam der Krieg?“

Else: Soviel Logik hast du doch wohl selbst, liebe Doris, um solchen Unsinn nicht nachzuschwätzen. Wenn der Luft-schutz den Krieg verursacht hätte, dann müßte die Feuerwehr an Brand-katastrophen schuld sein, deine Haus-apotheke an häuslichen Unfällen, eure Autoversicherung an Verkehrsunfällen u. s. f. Krieg entsteht durch politische Spannungen, in die ein Staat gerät, ge-wollt oder ungewollt. Die Schweiz hat seit Jahrzehnten einen vorbildlichen Luftschutz aufgebaut, aber keinen Krieg gehabt. Vermutlich hätte Hitler auch dieses Land angegriffen, wenn es ihm nicht zu schwer erschienen wäre, ein so von der Natur geschütztes, überdies aber hervorragend vorbereitetes Volk zu bezwingen. Der zivile Bevölkerung-schutz bewirkt also keinen Krieg, son-dern eher das Gegenteil. Glaubst du etwa im Ernst, ein uns feindlich ge-sonnener Nachbar würde einen Bo-gen um die Bundesrepublik machen, wenn man dort kein bißchen auf Ver-teidigung eingestellt wäre?

Doris: Du meinst also, Krieg gäbe es auf jeden Fall?

Else: Durchaus nicht! Aber ich meine auch nicht, daß der Krieg absolut aus-geschlossen ist. „Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Hoffen

wir auf einen Erfolg der Abrüstungsbe-mühungen und beten wir um den Frie-den der Welt. Das entbindet uns aber keineswegs von der Pflicht, das Unsere an Vorsorge zu tun, falls der „böse Nachbar“ uns nicht in Frieden lassen sollte.

Doris: Na ja, du magst schon recht ha-ben mit der Notwendigkeit einer Vor-sorge. Nur fürchte ich eben, daß sie sinnlos ist beim heutigen Rüstungs-stand. Was man darüber liest und hört, läßt doch an keine Rettung glauben.

Else: Ich sagte ja schon: einen 100%-igen Schutz gibt es tatsächlich nicht, kann es nicht geben. Soll man deshalb aber die 50 oder 70 oder 90% Schutz-möglichkeiten einfach unbeachtet las-sen? Es ist verantwortungslos, wenn man diese Möglichkeiten verschweigt oder verneint, wie das leider so oft geschieht. Im übrigen glaube ich nicht einmal, daß die schweren atomaren Waffen so leicht eingesetzt werden, weil sie auch für den Angreifer ein gro-ßes Risiko enthalten und unheimlich kostspielig sind. In den lokalen Krie-gen der letzten Zeit, denke nur an Korea, hüteten sich die Beteiligten bei-derseits vor dem Einsatz dieser Waffen. Und auch im letzten Weltkrieg kamen die tatsächlich doch vorhandenen B- und C-Waffen (biologische und chemi-sche Waffen) nicht zur Anwendung, nicht einmal im letzten verzweifelten Stadium. Gegen die Wirkung von kon-ventionellen Waffen, also Brand- und Sprengbomben, hatten wir aber doch im letzten Krieg schon weitgehenden Schutz.

Doris: Nun mach aber einen Punkt! Wo doch die meisten Großstädte ein-fach hin waren...!

Else: Gerade das war eines der inter-essantesten Kapitel unseres Lehrgan-ges: die Bilanz des Luftschutzes vom letzten Weltkrieg. Die Alliierten hatten

Links: Zur Brandbekämpfung gehören außer praktischem Kö-nnen, das an den Schulen des BLSV gelehrt wird, Schneid und Mut. **Rechts:** Besonderer Wert wird auch bei Helferinnen auf gründ-liche Kenntnisse im Bedienen von Strahlenmeßgeräten gelegt.



nach dem Ausmaß der baulichen Zerstörung damit gerechnet, daß 17% der Bevölkerung zu Tode kämen. Im Durchschnitt war es aber nur knapp 1%! Das Ruhrgebiet hat 2%, Großberlin 1/2% der Bevölkerung im Luftkrieg verloren. Nur wenige, vor allem kleinere Städte, hatten relativ hohe Menschenverluste, darunter Darmstadt mit über 10% — du hast dies ja aus nächster Nähe miterlebt —, weil nämlich die kleineren Städte nicht mit schweren Angriffen gerechnet und den Luftschutz nicht entsprechend ausgebaut hatten. Zerstörungen von Bauwerken sind reparabel, das siehst du heute auf Schritt und Tritt. Wenn aber die Menschenleben ausgelöscht sind, ist alles aus! Darum heißt die erste Parole des Luftschutzes: Überleben! Dazu mitzuhelfen müßten gerade wir Frauen bereit sein.

Doris: Das hört sich recht vernünftig an. Aber ich bin nun mal sehr skeptisch. Was können wir Frauen denn schon dabei tun? Da müßte doch der Staat eingreifen mit Gesetzen, Baumaßnahmen u. s. f.

Else: Tut er auch! Im Lehrgang haben wir manches darüber erfahren: von den Forschungen und Versuchen über wirksame Schutzmaßnahmen, vom Aufbau des Warn- und Alarmdienstes, von der Aufstellung und Ausbildung der Luftschutzhilfsdienste zur Brandbekämpfung, Bergung, Ersten Hilfe, Kontrolle der Radioaktivität, Sicherstellung der Wasserversorgung, Umquartierung im Katastrophenfall und dergleichen mehr. Bald wird man Probealarme durchführen, damit die Bevölkerung die drei verschiedenen Sirenenzeichen kennenlernt: Luftalarm, A-B-C-Alarm (atomare, biologische, chemische Gefahr) und Entwarnung.

Doris: Aber wo sollten die Menschen denn im Ernstfall Schutz suchen? Wenn ich z. B. an unseren Keller denke...

Else: Damit berührst du einen besonders heiklen Punkt des Luftschutzproblems. Beim Wiederaufbau der Städte ist leider schon allzuviel versäumt worden. Doch wem wäre ein Vorwurf deswegen zu machen? Dem Staat? Der Regierung? Stelle dir nur vor, die Regierung hätte vor 10 Jahren etwa ein Gesetz vorgelegt, das die Bauherren verpflichten sollte, Neubauten luftschutzmäßig zu gestalten, d. h. in aufgelockelter Bauweise und mit dem Einbau von Schutzräumen...! Die Reaktion wäre kaum auszudenken gewesen.

Dieser psychologische Widerstand ist auch jetzt bei vielen Menschen leider noch groß. Träte aber — was Gott verhüten möge — heute der Ernstfall ein, dann würde alles schreien: der Staat hat nicht vorgesorgt. Ist's nicht so?

Doris: Ich kann dir nicht unrecht geben. Und du machst mich nachdenklich. Denn wir selbst planen auch den Bau eines eigenen Häuschens. Könnte man da etwas Entsprechendes vorsehen, und ist in solchen Kleinbauten bei den heutigen Gefahren überhaupt eine Schutzmöglichkeit gegeben?

Else: Trotz der Verzögerung in der Erstellung von Schutzbauten ist es nicht zu spät. Man konnte inzwischen die verschiedensten Schutzbau-Typen erproben, auch in bezug auf atomare Einwirkung. Die Atomexplosionen, die die Amerikaner in der Wüste von Nevada durchführten, galten ja auch der Erprobung von Schutzmöglichkeiten. Die Bundesregierung hat nun aber auch Richtlinien für Schutzbauten herausgegeben. Darüber gibt dir der Bundesluftschutzverband (BLSV) gerne Auskunft.

Doris: Ob es so was in unserer Stadt gibt?

Else: Bestimmt! Der BLSV ist eine Organisation, die sich die Unterrichtung der Bevölkerung über den Selbstschutz zur Aufgabe gesetzt hat und schon so

weit ausgebaut ist, daß in jedem Landkreis eine Kreisstelle, in jeder größeren Stadt eine Ortsstelle existiert.

Doris: Sonderbar, daß ich davon nichts wußte!

Else: Was man innerlich ablehnt, geht eben schwer ins Bewußtsein! Dabei sucht der BLSV durch Plakate, Flugblätter, Ausstellungen usw. die Menschen für nichts anderes als für ihre eigene Sicherheit zu interessieren. Er hält Kurse für Selbstschutzkräfte ab, die gewillt sind, sich für den Schutz ihrer eigenen Wohn- und Arbeitsstätte ausbilden zu lassen. Wir haben auch schon extra Frauenkurse für den Katholischen Frauenbund gehabt und viel dabei gelernt, z. B. wie man einem Brand in den Anfängen zu Leibe rückt, wie man sich bei Verschüttungen erst selbst mal helfen könnte, was man an Geräten, Hilfsmitteln und eisernen Lebensmittelrationen vorsehen sollte, wie Radioaktivität feststellbar ist, welcher Unterschied zwischen Kernstrahlung und dem sogenannten „Fallout“ (radioaktiver Staub) besteht und wie man sich überhaupt in entsprechenden Gefahren zu verhalten hat. Ein interessantes Beispiel scheint mir dies: Die vielzitierten japanischen Fischer, die mitten auf dem Meer den radioaktiven Staub einer auf Bikini ausgelösten Bombe auf ihr Schiff bekamen und schwer erkrankten, sind nur ein Opfer ihrer Unwissenheit geworden. Hätten sie die Gefahr gekannt und den Staub sofort abgespült, wäre ihnen nichts passiert. Sie haben ihn jedoch im Aberglauben, er bringe Glück, in Beutel gesammelt und diese sogar als Kopfkissen benutzt! Daraus folgt: Erkannte Gefahr ist halbe Gefahr.

Doris: Du machst mich tatsächlich neugierig. Ich will mich jetzt doch einmal umhören, ob es solche Lehrgänge auch bei uns gibt.

Else: Der Ortsstellenleiter des BLSV wird sich sehr freuen, wenn du dich dafür interessierst. Nebenbei bemerkt läßt sich das in den Selbstschutzlehrgängen Gelernte auch im Alltag gut verwenden, z. B. wenn in der Wohnung ein Brand entstehen sollte oder wenn Erste Hilfe nötig würde. Und könnte nicht sogar in normalen Zeiten vielleicht durch Unfall in einem Atomkraftwerk eine Gefährdung der Bevölkerung eintreten? Wie verhält man sich dann? Alle diese Fragen sind für Stadt und Land gleich wichtig.

Doris: Ja, das sollte man wirklich wissen. Wie steht's aber mit dem Kostenpunkt für solche Kurse?

Else: Sie kosten dich keinen Pfennig. Und dabei geht es ausschließlich um deine ureigene Sache, um deinen und deiner Angehörigen Schutz und Sicherheit!

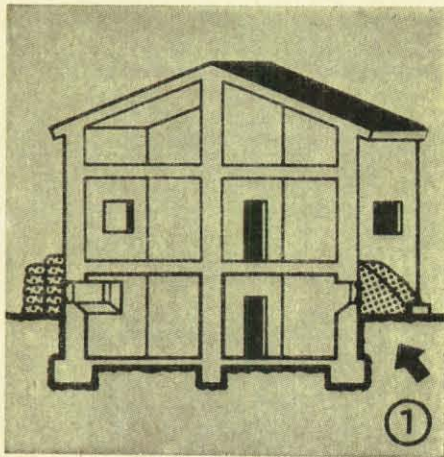
Doris (auf die Uhr blickend): Oh jeh! Bald hätte ich über unserm interessanten Gespräch meinen Zug versäumt. Ich danke dir, Else, deine Worte haben mich sehr nachdenklich gestimmt. Und nichts für ungut, daß ich dir zunächst so grob gekommen bin. Ein andres Mal Fortsetzung — auf Wiedersehen!

Die Arbeit ist getan. An den zufriedenen Gesichtern der weiblichen Helfer ist abzulesen, daß die Ausbilder diesmal an ihrem Löschangriff nichts mehr auszusetzen hatten.



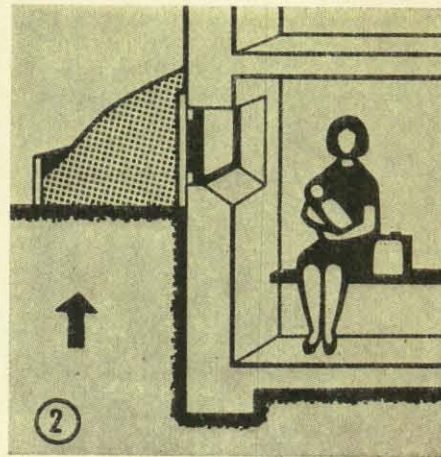


Unter dem Titel „Schutz gegen radioaktive Niederschläge in Haus und Betrieb“ hat das Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz in Bad Godesberg im Auftrag des Bundesministeriums des Innern ein Faltblatt herausgegeben, das an alle Haushalte der Bundesrepublik durch Postwurfsendung verteilt wird. Diese Schrift behandelt ausschließlich die radioaktiven Niederschläge, die nicht nur den Ort einer Kernexplosion selbst bedrohen, sondern auch weite Gebiete in seiner Umgebung und hier Leben und Gesundheit von Mensch und Tier gefährden. Die informative Schrift enthält Ratschläge, was der einzelne tun kann, um sich und seine Familie vor dieser Gefahr zu schützen.



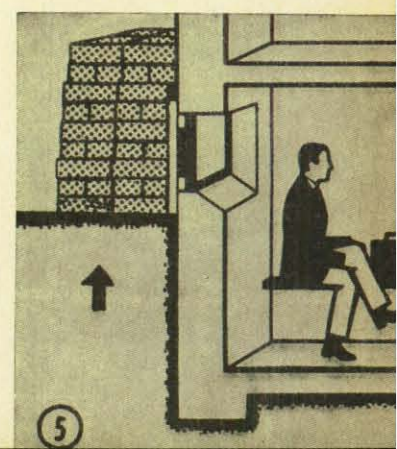
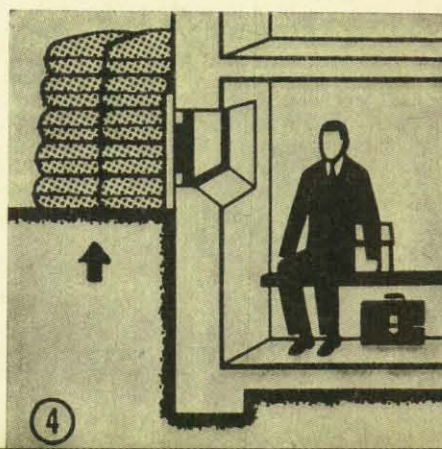
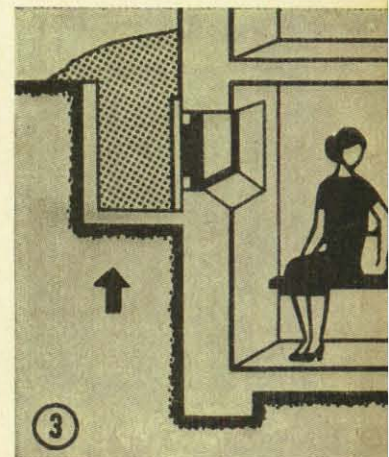
Herrichten der Kellerräume

Die Außenwände von Schutzkellern, die über die Erdoberfläche herausragen, sollte man bis Oberkante Kellerdecke durch Erdanschüttungen oder mit Sandsäcken verstärken. Ebenso wirksam ist eine vorgesetzte Mauer aus Beton- oder Ziegelsteinen (Abbildung 1). Diese Verstärkungen erhöhen den Schutz gegen radioaktive Strahlung erheblich. Sie sind vor allem dann notwendig, wenn die Außenwände dünner als 30 Zentimeter sind.



Kellerfenster - Lichtschächte

sind mit Sand oder Erde, am besten mit Sandsäcken aufzufüllen und abzudecken; dabei sind die Fenster gegen ein Eindringen der Scheibe mit Holzbrettern, Blech usw. zu schützen (Abbildung 2). - Kellerfenster über der Erdoberfläche sind in gleicher Weise zu schützen. Vorgesetzte Sandsäcke oder Mauersteine müssen doppelte Wanddicke erreichen (siehe Abbildungen 3—5).



Ob wir wollen oder nicht...

Aufklärungsveranstaltungen
in Münster

von Reinhard Münchenhagen

Die westfälische Metropole Münster gehörte 1945 zu den Städten Deutschlands, denen die Kriegsjahre wohl am grausamsten ihr Brandmal aufgeprägt hatten. Die gleiche Stadt zeichnete sich seit Kriegsende bis zum heutigen Tag durch eine unendliche Energie und den unbeirrbar Willen aus, aus den Trümmern eine neue moderne Stadt zu errichten, die jedoch unleugbar an die alte Tradition anknüpft und sie fortsetzt. Gerade Münster gehört nun zu den Städten, die mit nüchterner Überlegung und ohne die Dinge zu beschönigen, den Gefahren und Problemen ins Auge schauen, welche die größte aller Katastrophen mit sich bringen würde.

Im Oktober fand auf dem Hindenburgplatz eine Veranstaltungsreihe zur Aufklärung über Katastrophen- und zivilen Bevölkerungsschutz statt. In der Eröffnungsfeier sagte der Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Peus: „Die Aufgabe, vor die wir uns gestellt sehen, ist nicht erfreulich und nicht erbaulich. Sie erscheint zunächst sogar als eine undankbare Aufgabe, denn mancher von uns wird hier an die schrecklichen Ereignisse des Krieges erinnert werden. Wenn es uns aber gelingt, die Bevölkerung von der Notwendigkeit und den Möglichkeiten des Selbstschutzes zu überzeugen, dann haben wir den gewünschten Erfolg erzielt und dürfen sagen, daß es schließlich doch eine dankbare Aufgabe war.“ Die Idee zu einer solchen Aktion entspringe nicht dem Glauben an einen neuen Krieg, sondern der Einsicht in die Notwendigkeit, jeden einzelnen mit den gegebenen Möglichkeiten des Selbstschutzes vertraut zu machen. Dr. Peus schloß mit den Worten: „Wir können nur mit der Vernunft der Menschen rechnen. Der Krieg ist nie ein gutes Mittel gewesen, um Probleme zu beseitigen, und er würde es in Zukunft noch viel weniger sein.“

Im Anschluß daran referierte Stadtrat Dr. Kelm als zuständiger Dezernent über das Thema: „Planungen und Maßnahmen der Stadt Münster zum Katastrophen- und zivilen Bevölkerungsschutz“. Er begründete die Notwendigkeit zur erhöhten Schutzbereitschaft gegenüber Katastrophenfällen mit der steigenden Anzahl von Gefahren, die die Weiterentwicklung der Technik mit sich bringe. Er erläuterte dann den von der Stadt in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Organisationen ausgearbeiteten Katastrophenschutzplan und kündigte für die nächste Zeit weitere Planspiele und Übungen an, um die Aufklärung der Bevölkerung zu vervollständigen und sie zu der Einsicht zu bringen, daß der Kern aller Schutzmaßnahmen stets der Selbstschutz sein müsse. Insbesondere äußerte er folgende Wünsche: Eine Intensivierung der Schutzmaßnahmen durch Aufklärung und Einsicht der Bevölkerung.

Die Bürgerschaft müsse Gebrauch machen von der Möglichkeit, sich von den verschiedenen Organisationen als Helfer ausbilden zu lassen. — Der Landtag von Nordrhein-Westfalen möge die Gesetzesvorlage über eine Mitarbeit der Gemeinden auf dem Gebiet des Katastrophenschutzes verabschieden. Das gleiche forderte Dr. Kelm für alle noch schwebenden Gesetzesvorlagen zu die-

sem Thema auf Landes- und Bundesebene. Mit besonderem Nachdruck verwies er auf die Dringlichkeit der Paragraphen 23 und 24 des ersten ZBG. §23 beschäftigt sich mit dem baulichen Luftschutz, während der § 24 die Aufbringung der Mittel für Luftschutzmaßnahmen innerhalb des öffentlich-sozialen Wohnungsbaues regelt. „Erst wenn all diese Gesetze Gültigkeit haben und wirksam werden, ist die Grundlage für einen wirklichen zivilen Bevölkerungsschutz gegeben“, sagte Dr. Kelm.

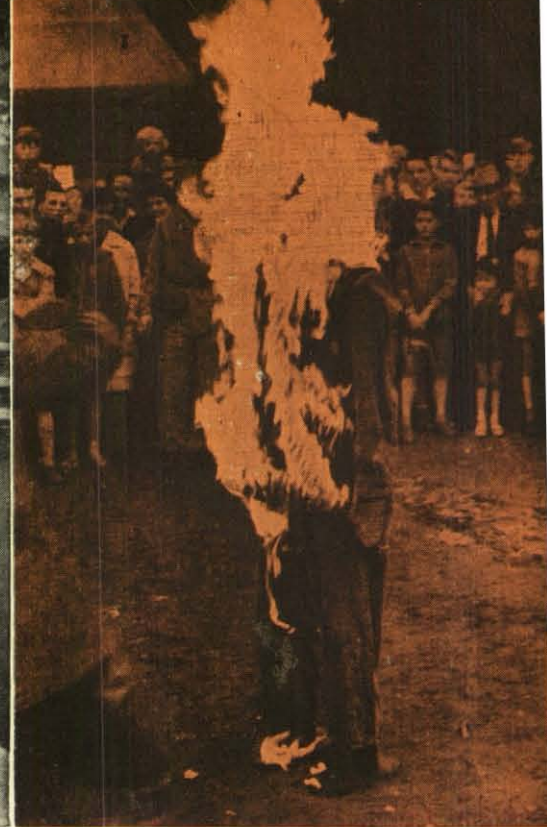
Wer im Anschluß an die Feier oder in den folgenden Tagen über das Ausstellungsgelände ging, dem bot sich ein eindrucksvolles Bild von den Maßnahmen, die auf dem Gebiet des zivilen Bevölkerungsschutzes schon bestehen. Für die Veranstalter war es natürlich besonders erfreulich, als sie am Ende der fünf Tage feststellen konnten, daß ihre Erwartungen im Hinblick auf die Besucherzahlen weit übertroffen waren. Zu diesem guten Ergebnis dürfte auch das durchweg freundliche Wetter beigetragen haben. An den Vorführungen und überhaupt an der Gestaltung des gesamten Programms wirkten folgende Organisationen mit: der Bundesluftschutzverband, das DRK, der Malteserhilfsdienst, das Technische Hilfswerk und die Feuerwehr der Stadt Münster. Alle gaben einen Überblick über den derzeitigen Stand ihrer Ausrüstung und an Hand von Vorführungen über die Leistung ihrer Helfer. Eine große Anzahl von Spezialfahrzeugen war aufgeföhren, um zunächst einmal das technische Interesse anzusprechen. Wer sich aber erst auf der Ausstellung befand, der kam so leicht nicht wieder los. Boten schon die Fahrzeuge und Geräte Beschäftigung und Fragen, die stets gern beantwortet wurden, so begann die eigentliche Information erst in den Ausstellungszelten, wo mit Hilfe von Filmen, Bildtafeln und reichlich vorhandenen Broschüren die wichtigste Aufklärungsaufgabe geleistet wurde. Tag für Tag wurden auch ganze Schulklassen geschlossen durch die Ausstellung geführt, und es ist zu hoffen, daß sich gerade aus den Kreisen dieser jungen Menschen weitere freiwillige Helfer melden und ausbilden lassen.

An den Nachmittagen wurden jeweils Vorführungen gezeigt, bei denen man sich bemüht hatte, die angenommenen Situationen möglichst weitgehend dem Ernstfall anzupassen. Teils gemeinsam, teils einzeln zeigten die Verbände, wieviel Geschick und Improvisationsvermögen ihrer Helfer notwendig ist, um auch in kritischen Lagen stets hilfreich einspringen zu können. Unter anderem standen auf dem Programm: Bergen von Verletzten aus einem brennenden PKW, Einsatz einer Kraftspritzen- und Rettungsstaffel des Bundesluftschutzverbandes sowie das Errichten von Notstegen und Fernspregleitungen in großer Eile. Am letzten Tag hatte man sogar mit Hilfe eines Düsenjägerwracks den Absturz eines Flugzeuges inszeniert, bei dem es galt, die „verletzten“ Insassen aus der brennenden Maschine zu bergen.

Es erhebt sich rückblickend die Frage, ob die Durchführung der Katastrophenschutzwoche in Münster wirklich das Er-



Blick auf den Hindenburgplatz in Münster zu Beginn der Veranstaltungsreihe zur Aufklärung der Bevölkerung über Katastrophenschutz und zivilen Bevölkerungsschutz.



Vorfürhungen, die an den Nachmittagen gezeigt wurden, waren soweit wie möglich dem Ernstfall angepaßt. Unser Bild: eine brennende Puppe.

gebnis gehabt hat, das man sich wünschte. Die Besucherzahlen und der Eindruck des herrschenden Interesses sprechen dafür. Nur muß man der Ehrlichkeit halber vielleicht mit berechnen, daß manchen hauptsächlich der Reiz der technischen Ausrüstungen zum Besuch lockte. Dennoch wäre nichts verfehler und auch ungerechter, als der Ausstellung einen großen Erfolg abzusprechen. Im Gegensatz zu den anderen Verbänden hatte sich der Bundesluftschutzverband mehr darauf verlegt, die Besucher theoretisch mit den Problemen des Selbstschutzes vertraut zu machen. In einem großen Ausstellungszelt fand man in wohldurchdachter Reihenfolge Bildtafeln und Tabellen, die in klar verständlicher Form auf die Gefahren, die auftreten können, hinwiesen, besonders aber auf die Möglichkeiten, diese Gefahren zu beseitigen oder ihnen zu entgehen. In klarer logischer Folge waren Bild- und Zahlendokumente zusammengetragen. So stand man anfangs vor Großaufnahmen des zerstörten Münster. Bildaussagen, die gerade durch ihre Härte beeindruckten! Ohne aber vor der schweren Aufgabe zurückzuschrecken, führte man den Besucher an die furchtbaren Gefahren heran, die ein Atomkrieg mit sich bringen würde und gegenüber denen die erlebten Katastrophen minimal erschienen. All das hatte aber nicht den Sinn, dem Betrachtenden das Gefühl einer Aussichtslosigkeit zu geben, im Gegenteil! Mit allen Mitteln sollte er davon überzeugt werden, daß die These, in einem Atomkrieg sei alles verloren, unbegründet und falsch sei. Einen besonders wertvollen Beitrag

zu dieser Aufgabe leisteten die im Freien gezeigten Filme. Hier wurde an Hand eines praktischen Falls zum Beispiel gezeigt, was man bei einem möglichen Atombombenabwurf tun kann, um den Gefahren der Strahlung und Verseuchung zu entgehen. Immer wieder wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß nicht ein ergebener Fatalismus, sondern ein kühler Kopf und ruhige Nerven die Chance zum Überleben bieten, wenn es zu einem Atomkrieg kommen sollte. Außer der Aufklärung, in welcher der Bundesluftschutzverband seine wichtigste Pflicht sieht, gab die Ausstellung aber auch einen Überblick über die Geräte und die Ausbildung der Helfer, die dem Verband für die Hilfeleistung zur Verfügung stehen. Meßinstrumente zur Feststellung der Radioaktivität zum Beispiel und Luftfilter zum Säubern der Luft in den Schutzräumen dürften im Ernstfall unerlässlich sein.

Noch unerlässlicher aber — und das sei zum Abschluß noch einmal hervorgehoben — ist die Einsicht jedes einzelnen in folgende Tatsache: Man tut sich und der Gemeinschaft den größten Gefallen, wenn man sich darüber informiert, wie man sich im Notfall am besten selbst schützen und helfen kann. Diese Einsicht zu fördern, dazu hat die Stadt Münster in hohem Maße beigetragen. Einen Beweis dafür mögen die zahlreichen Meldungen zur Ausbildung geben, die bei den verschiedenen Verbänden eingingen. Die Veranstaltung selbst aber und auch der Erfolg sollten als nachahmenswertes Beispiel für viele andere gelten.



So sah es immer wieder vor dem Zelt des BLSV aus. Unten: Selbstschutzhelfer zeigen vor zahlreichem Publikum eine Bergungsübung.





Landesstellen berichten

Verleihung der goldenen Ehrennadel des BLSV

Der Präsident des Bundesluftschutzverbandes, Dr. Erich Walter Lotz, hat dem bisherigen Leiter der Landesstelle Baden-Württemberg, jetzt ständiger Vertreter des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes, Walter Mackle, und dem Leiter des Referates Bau und Technik in der Bundeshauptstelle, Dipl.-Ing. Erwin Oehme, in Würdigung ihrer langjährigen Arbeit im zivilen Bevölkerungsschutz die goldene Ehrennadel des BLSV verliehen.

Luftschutz im Fernsehen

Am Freitagabend, dem 3. 11., und am Sonntagmittag, dem 5. 11. 1961, bezog die Fernsehsendung eine außerordentlich positive Stellung zur Arbeit des BLSV. Die Fernsehsendung betonte durch ihre Einleitung und den Sprecher, daß Luftschutz nötig ist, zeigte die Einrichtung einer Schulungsstätte, die modernen Geräte und die Arbeit der Männer und Frauen im zivilen Bevölkerungsschutz.

Die Sendungen gaben unserem Präsidenten Dr. Lotz Gelegenheit, durch mehrere vorgelegte Fragen zu zeigen und nachzuweisen, daß Luftschutz nicht nur nötig, sondern auch möglich ist. Präsident Dr. Lotz konnte ausführlich die Ergebnisse der Wissenschaft und die Ergebnisse der praktischen Arbeit im Selbstschutz und in der Selbsthilfe darlegen, zeigte die neuen Möglichkeiten unserer Selbstschutzzüge und die Bereitschaft unserer ehrenamtlichen und hauptamtlichen Kräfte und ging ein auf die neuen Verordnungen und Bestimmungen und die kommenden Gesetze, die das Innenministerium dem Bundestag zuleiten wird.

25jähriges Bestehen der Forschungsanstalt für Luftfahrt e. V.

Die Deutsche Forschungsanstalt für Luftfahrt e. V. (DFL), Sitz Braunschweig, beging in diesen Tagen aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens und der 10jährigen Wiedergründung eine große Veranstaltung mit Hauptversammlung und Festakt, die von Parlamentsvertretern, Regierung, Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie aus allen Teilen Deutschlands und Europas

Dank für gute Zusammenarbeit

Der neuernannte Bundesminister des Auswärtigen, Dr. Gerhard Schröder, hat anlässlich seines Ausscheidens aus dem Bundesministerium des Innern in einem persönlich gehaltenen Schreiben allen Mitarbeitern des BLSV seinen aufrichtigen Dank für die erfreuliche und erfolgreiche Zusammenarbeit in den vergangenen acht Jahren ausgesprochen, in denen er das Bundesministerium des Innern geleitet hat. Mit diesem Dank hat der Minister die besten Wünsche für eine gedeihliche Weiterentwicklung des Bundesluftschutzverbandes und für eine gute Zukunft aller seiner Mitarbeiter verbunden.

besucht war, desgleichen von Vertretern der Gemeinden.

Die Deutsche Forschungsanstalt für Luftfahrt wird neben ihrem bisherigen Aufgabengebiet sich jetzt auch mit Weltraumforschung und Raumfahrtforschung beschäftigen.

Große neue Institute sind vorgesehen. Schon jetzt verfügt die Forschungsanstalt über folgende Einrichtungen:

- 1 Institut für Aerodynamik (A)
 - 1 Institut für Flugzeugbau (F)
 - 1 Institut für Luftfahrzeugführung (L)
 - 1 Institut für Flugmechanik (M)
 - 1 Institut für Strahltriebwerke (S)
 - 1 Institut für Triebwerksanlagen (T)
- Allgemeine Einrichtungen
Flugabteilung
Zentralbibliothek
Zentralwerkstatt
Geschäftsführung, Verwaltung, Bauabteilung

Präsident der Anstalt ist Professor Dr. Lotz, Vizepräsident Professor Dr. Blenk. Zum Vorsitzenden des Beirates wurde Wirtschaftsminister Carlo Graf, Niedersachsen, gewählt, zu stellvertretenden gleichberechtigten Vorsitzenden des Beirates der Industrielle Walther Jordan und Oberstadtdirektor i. R. Dr. Lotz.

Unser Interesse an der deutschen Forschung für Luftfahrt ist natürlich sehr groß, und so begrüßen wir die Wahl unseres Präsidenten Dr. Lotz zum stellvertretenden Vorsitzenden des Beirates der Forschungsanstalt.

NIEDERSACHSEN

Fierstunde in der Landesstelle

Die Hauptsachgebietsleiter der Landesstelle Niedersachsen, Herr Joachim Schneider und Herr Ernst Bertram, die kürzlich das 65. Lebensjahr erreicht hatten, schieden aus der hauptamtlichen Tätigkeit im BLSV aus. Aus diesem Anlaß hatte der Landesstellenleiter die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesstelle, Ortsstelle Hannover und der Landesschule Niedersachsen zu einer schlichten Feierstunde in Voldagsen eingeladen.

Landesstellenleiter Ewald würdigte die Verdienste der beiden Herren, die nunmehr seit rd. 10 Jahren im BLSV tätig sind und mit ihm zusammen in mühevoller Kleinarbeit den Selbstschutz der Bevölkerung im Lande Niedersachsen aufgebaut haben. Die ersten Anfänge waren schwer, aber dank der praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete des Selbstschutzes und der guten Organisationstalenten, die beide Herren besaßen, war es möglich, den Bundesluftschutzverband im Lande Niedersachsen zu dem zu machen,

was er heute ist. Landesstellenleiter Ewald überbrachte auch die Grüße der Bundeshauptstelle Köln und überreichte beiden Herren im Auftrage des Geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes, Herrn Ltd. Regierungsdirektor Fritze ein Schreiben der Bundeshauptstelle, in dem den beiden Herren Dank und Anerkennung ihrer Leistungen für den BLSV in 10jähriger hauptamtlicher Arbeit ausgesprochen wird.

Als Höhepunkt dieser Feier erhielt Herr Bertram vom Landesstellenleiter im Auftrage des Vorstandes die goldene Ehrennadel des BLSV überreicht, die Herrn Schneider schon vor längerer Zeit verliehen worden ist.

Auf dem anschließenden Beisammensein in der Landesschule in Voldagsen betonte der Schulleiter die gute Zusammenarbeit mit beiden, die seit dem 5jährigen Bestehen der Landesschule in Voldagsen Tausenden von freiwilligen Helfern die Grundbegriffe für den Aufbau des Selbstschutzes der Bevölkerung vermittelt haben.

Zur Nachahmung empfohlen

Folgende beachtenswerte Bekanntmachung finden wir in der Walsroder Zeitung: Aufgrund des „Ersten Gesetzes über Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung“ habe ich in meiner Eigenschaft als örtlicher Luftschutzleiter Herrn Senkbeil, Walsrode, Bismarckring 68, Ruf 21 61, Ortsstellenleiter des Bundesluftschutzverbandes (BLSV), mit dem Aufbau des Selbstschutzes der Zivilbevölkerung in Walsrode beauftragt.

Walsrode, den 23. Oktober 1961
Cascorbi, Stadtdirektor

Noch erfreulicher für das Anliegen des BLSV ist folgende Bekanntmachung:

Betr.: Aufbau des zivilen Bevölkerungsschutzes. Aufgrund des 1. Gesetzes über Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung habe ich den Kreisstellenleiter des Bundesluftschutzverbandes, Herrn Senkbeil, Walsrode, Bismarckring 68, Fernruf: Walsrode 21 61, beauftragt, den Aufbau des Selbstschutzes in den Gemeinden des Landkreises zu unterstützen und insbesondere die Landbevölkerung über Maßnahmen und Schutzmöglichkeiten für alle Katastrophenfälle aufzuklären.

Herr Senkbeil hat seine Geschäftsstelle in Walsrode, Moorstraße 2, Fernruf 21 16. Geschäftszeiten: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 9.00—12.00 Uhr.

Fallingbostel, den 11. November 1961
Landkreis Fallingbostel.
Der Oberkreisdirektor Grimm

Der BLSV würde es sehr begrüßen, wenn dieses Beispiel einer guten Zusammenarbeit zwischen örtlichen LS-Leitern und BLSV-Dienststellen allgemeine Nachahmung fände.

HAMBURG

In Anwesenheit des örtlichen Luftschutzleiters und zahlreicher prominenter Vertreter des öffentlichen Lebens der Freien und Hansestadt Hamburg hat die Landesstelle die stationäre Ausstellung „Selbstschutz — heute“, die für die Dauer von 6 Wochen im Lichthof der Ingenieurschule gezeigt werden soll, eröffnet.

Rundfunk, Fernsehen und alle Tageszeitungen informieren die Bevölkerung mit aner kennenden Berichten von der Möglichkeit zur Inanspruchnahme einer gerade jetzt besonders zu begrüßenden Aufklärung und Beratung zu Fragen der Selbsthilfe im zivilen Bevölkerungsschutz. Die Ausstellung erfreut sich bis heute eines lebhaften Besuchs. Mehr als 100 Besucher erklärten sich bisher zur tätigen Mithilfe im Selbstschutz bereit.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Aufklärungsveranstaltungen der Stadt Münster

In der Zeit vom 7.—11. Oktober 1961 führte der örtliche Luftschutzleiter der Stadt Münster eine Veranstaltungsreihe zur Aufklärung der Bevölkerung über den Katastrophen- und zivilen Bevölkerungsschutz durch.

Bei den Veranstaltungen wirkten mit: Das Deutsche Rote Kreuz (DRK), der Malteserhilfsdienst (MHD), das Technische Hilfswerk (THW), der Bundesluftschutzverband (BLSV) und die Freiwillige Feuerwehr (FW).

Zweck der Veranstaltung war, der Bevölkerung einen Einblick in die Planung und Maßnahmen der Stadt und des Landes zum Schutz der Bevölkerung vor Katastrophen, gleich welcher Art, zu geben. Darüber hinaus sollten dem Bürger durch Ausstellungen und praktische Vorführungen, Filmvorführungen und Aufklärungsschriften Hinweise gegeben werden, wie er zum Selbstschutz beitragen kann.

Der Bundesluftschutzverband war mit einem Ausstellungszelt (20×22 m) vertreten, in welchem die Bevölkerung durch Ausstellungstafeln weitgehend über den Problembereich ziviler Bevölkerungsschutz und Luftschutz/Selbstschutz informiert wurde. Die Aussagen wurden ergänzt durch Modelle, Geräte und einschlägiges Schriftmaterial. Weiterhin waren eingesetzt der Film- und Werbewagen und die fahrbare Schule. Täglich wurden Übungen der drei Staffeln des Selbstschutzes gezeigt.

Etwa 20 000 Einwohner aus Stadt und Land haben das Ausstellungszelt des BLSV besucht. Die örtliche Presse unterstützte das Ausstellungsvorhaben der Stadt Münster in jeder Weise, so daß das Thema Luftschutz/Selbstschutz während der Dauer der Ausstellung im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion stand. Für die Ortsstelle Münster war die Beteiligung ein großer Erfolg. Mehr als 200 junge Menschen konnten für eine Mitarbeit gewonnen werden.

RHEINLAND-PFALZ

Breitenarbeit, wie sie sein soll

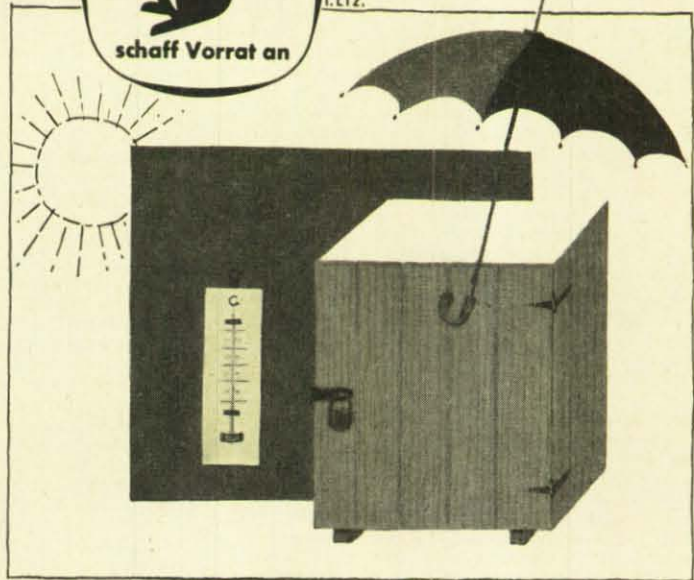
Zum Auftakt der Winterarbeit hatte die Kreisstelle Mayen ihre ehrenamtlichen Lehrer, Ausbilder, Ausbildungshelfer, Aufklärungsredner und Filmvorführer zu einer Arbeitstagung in Polch bei Mayen zusammengerufen. Fast alle der rund 40 Fachkräfte dieser Art, über welche die Kreisstelle heute verfügt, waren der Einladung gefolgt.

Bei der Struktur des Kreises Mayen, der 125 000 Einwohner zählt, muß sich die Aufklärungs- und Ausbildungstätigkeit der Kreisstelle auf die Wintermonate konzentrieren. Deshalb hatte man sich im Sommerhalbjahr hauptsächlich auf die Schriftenwerbung beschränkt, die über 7000 Drucksachen über das gesamte Kreisgebiet bis ins letzte Dorf zur Verteilung brachte. Durch das „Schneeballsystem“, welches mit einer Aktion „Wartezimmer“ und einer weiteren Aktion „Gaststätten“ die Ärzte, Rechtsanwälte, Friseure und Gaststättenbetriebe als Übermittler heranzog, war die Wirkung von großer Breite. Für das Winterhalbjahr 1961/62 hat sich die Kreisstelle Mayen ein Programm vorgenommen, welches das der vorjährigen Saison mit über 1000 Veranstaltungen und 300 Absolventen der Grundausbildung I gewiß noch in den Schatten stellt. Man trägt vor allem den Sorgen der örtlichen Luftschutzleiter Rechnung, die gehalten sind, allerorts beschleunigt Einsatzstäbe aufzustellen. Deshalb werden in den Städten Mayen und Andernach sowie in allen größeren Gemeinden über 2000 Einwohner von Mitte Oktober an Grundlehrgänge durchgeführt, die insbesondere für die Stabsmitglieder, die Selbstschutzführer und Se-Einsatzkräfte gedacht sind. Ein besonderes Ausbildungsprogramm erfaßt die Behörden-Selbstschutzleiter und ihr Personal. Ab Januar soll ein Parallelprogramm für die ES-Selbstschutzleiter gewerblicher Betriebe folgen.



3

Vorrat geht uns alle an



Wie lagert man den Vorrat?

Einen Grundvorrat an Lebensmitteln richtig aufzubewahren, das ist einfacher als Sie denken. Sie brauchen nur einige wichtige Grundregeln zu beachten: dunkel, trocken, luftig und kühl lagern. Frost schadet den empfindlichen Lebensmitteln ebenso wie Wärme und Feuchtigkeit.

Vergessen Sie nicht, alle Vorratsgefäße mit heißem Wasser auszubrühen: Gläser, Töpfe, Büchsen — alle Lagerungsbehälter müssen geruchlos und einwandfrei sauber sein.

Lagern Sie Ihren Vorrat so, daß er leicht zugänglich und gut überschaubar ist. Versehen Sie deshalb alle Packungen und Gefäße mit Aufklebern, auf denen Sie den Tag des Einkaufs und das Ende der Lagerzeit vermerken. Wenn Sie Waren austauschen, dann stellen Sie die neuen immer hinten an. Sie erleichtern sich dadurch den Austausch und die Kontrolle.

Lagerung: dunkel, trocken, luftig und kühl, aber frostfrei. Wenn diese Lagerungsmöglichkeit nicht vorhanden, dann Waren öfter austauschen (vor allem Mehl, Grieß, Haferflocken u. ä.)

Haltbarkeit: bei sachgemäßer Lagerung können haltbare Lebensmittel $\frac{1}{2}$ Jahr und länger aufbewahrt werden. Vorsicht bei Mahlprodukten (Grieß, Haferflocken usw.): diese sehr trocken lagern.

Austauschen: vor Ablauf der jeweiligen Haltbarkeitsdauer Waren verbrauchen und durch neue ersetzen. Einkaufsdaten auf Gefäßen und Packungen notieren.

Wo lagern? Speisekammer, Keller, Speiseschrank in der Küche, auf und neben Schränken, auf selbstgebastelten Eckregalen oder in unterteilten, hochgestellten Kisten. Evtl. Vorratsschrank im Möbengeschäft kaufen.

Gefäße: müssen sauber und keimfrei sein (ausbrühen). Gläser verwenden. Konserven von außen einfetten, Ölflaschen und Fettpackungen dunkel umhüllen. Reis in luftdurchlässigen Stoffsäcken, Zucker in festverschlossenen Büchsen, Teigwaren in Originalpackungen (trocken!) lagern.

Grundvorrat für jeden Haushalt:

Reis, Teigwaren, Fett, Zucker, Fleisch- und Fischkonserven.

Denke dran - schaff Vorrat an



SAARLAND

Internationale Begegnung im Saarland

Als sich vor einigen Wochen saarländische Journalisten in Metz und Luxemburg mit den dortigen Vertretern des zivilen Bevölkerungsschutzes zu einem Gespräch trafen, stellten sie auch die naheliegende Frage nach der Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg. Nur wenige Wochen später, am 17. Oktober 1961, kam es bereits zur ersten Kontaktaufnahme, als Vertreter des zivilen Bevölkerungsschutzes aus Luxemburg und Lothringen nach Saarlouis und Düppenweiler (Saar) kamen. Im Rathaus von Saarlouis begrüßte Bürgermeister Schreiner die Delegationen aus den Nachbarländern, an ihrer Spitze den Direktor der Protection Civile im Departement Moselle, Biceul, und Major Brahms von der Direktion der Protection Civile beim Innenministerium der Regierung des Großherzogtums Luxemburg. Sein weiterer Gruß galt dem französischen Konsul in Saarlouis, Villeroy de Galhau, sowie Landrat Riotte.

Der Landesstellenleiter des Bundesluftschutzverbandes im Saarland, Freiherr von Leoprechting, gab bei der Begrüßung der ausländischen Gäste seiner Freude über die erste Kontaktaufnahme Ausdruck und verwies besonders auf die Solidarität der mit den gleichen Aufgaben betrauten Organisationen und ihrer verantwortlichen Leiter über die Grenzen hinweg. Die augenblickliche Weltsituation mache es deutlich, wie wichtig die Arbeit des Luftschutzes zu nehmen und wie notwendig es ist, die Bevölkerung mit den Möglichkeiten des zivilen Bevölkerungsschutzes vertraut zu machen. Freiherr von Leoprechting überreichte dann dem Chef der Staatskanzlei, Ministerialdirektor Becker, die goldene Ehrennadel des BLSV für seine Unterstützung, die er bereits während seiner Tätigkeit als Leiter der Abteilung E beim saarländischen Innenministerium und auch später noch, als Chef der Staatskanzlei, dem Selbstschutz angedeihen ließ. Nach der Einführung des neuen Ortsstellenleiters für Saarlouis, Willi Estenfeld, durch den Landesstellenleiter, dankte im Namen der Gäste Direktor Biceul, Metz, für die Möglichkeit dieses ersten Treffens und wies dabei auf die Notwendigkeit noch engerer Bindungen über die Grenzen hinweg hin. Trotz der politischen Lage, so betonte er, könne man nicht glauben, daß es zu einem dritten Weltkrieg kommen werde, dessen Folgen er seinem erbittertsten Feind nicht wünschen möchte. Direktor Biceul zitierte ein Gespräch zwischen Goethe und Eckermann über den

Nationalhaß, in dem es heißt, daß es eine Stufe gibt, wo der Haß verschwindet und man Glück oder Unglück seines Nachbarvolkes empfindet, als wären sie dem eigenen Volke begegnet. „Für uns, deren Pflicht und Sendung es ist“, so schloß Monsieur Biceul seine bemerkenswerte Rede, „den Menschen zu retten, sind diese Gedanken selbstverständlich.“

Im Anschluß an den Empfang im Rathaus von Saarlouis besichtigten die Gäste die Fahrbare Luftschutzausstellung der Bundeshauptstelle des BLSV sowie die auf dem Großen Markt aufgefahrene Einsatzfahrzeuge des Luftschutzhilfsdienstes an der Saar. Der Leiter des Landesaufstellungsstabes, Dipl.-Chemiker Wolf, erläuterte die einzelnen Funktionen der Fahrzeuge.

Am Nachmittag fand dann in der Landesschule in Düppenweiler eine Einsatzübung eines Selbstschutzzuges der Ortsstelle Dudweiler (Kreisstelle Saarbrücken-Land) unter Leitung von Hauptsachgebietsleiter Teusch statt. Sturm und Regen konnten die Einsatzbereitschaft der rund 20 jungen Helfer nicht beeinträchtigen, und so erhielten die ausländischen Gäste sowie die Vertreter von Presse, Rundfunk und Fernsehen einen sehr realistischen Einblick in den Ausbildungsstand und den Rahmen der Einsatzmöglichkeiten eines Selbstschutzzuges. In und um einen halberfallenen Bunker aus dem letzten Weltkrieg demonstrierten Rettungs- und Laienhelferstaffeln die Bergung von Verschütteten und deren anschließende Betreuung. Inzwischen stiegen aus dem Übungshaus der Landesschule dichte Rauchwolken auf, und es war nun die Aufgabe einer Kraftspritzenstaffel, den dort entstandenen Brand zu löschen.

Sowohl Freiherr von Leoprechting als auch die Gäste — unter ihnen befanden sich auch Vertreter der BLSV-Landesstelle Rheinland-Pfalz — sprachen sich anschließend sehr anerkennend über den gezeigten Leistungsstand der jungen, freiwilligen Leistungsaus.

Wenn die Übung, neben ihrem eigenen Zweck, noch gezeigt hat, mit welchem Eifer und Verständnis junge Menschen an ihre Aufgabe, die sie ganz auf freiwilliger Basis erfüllen, herangehen, so hat das Treffen zwischen den Partnern aus Lothringen, Luxemburg und dem Saarland nicht nur zu einem Gedanken- und Erfahrungsaustausch geführt, sondern vielmehr den Grundstein zu einer ständigen gemeinsamen Begegnung gelegt, die gerade in unserer Zeit so wesentlich geworden ist.

Die Zeitschrift „Zivilschutz“, Koblenz, brachte in ihrer Oktober-Nummer:

Michel: Die Aufgaben auf verteidigungswirtschaftlichem Gebiet.
Schenk und Liebold: Die Ausrüstung der Feuerwehr im Strahlenschutz. — Waldbrandbekämpfung aus der Luft in den USA.

Schützsack: Die norwegischen Felsenschutzzräume.
Fischer: Das Technische Hilfswerk — Instrument des Katastrophenschutzes.
Baulicher Luftschutz: Leutz: Die Funktion der Umfassungsbauteile von Schutzbunkern.

Im Novemberheft:

Wirth: Die Verwendung von Luftschutz-Sirenen für den Feuer- und Katastrophenalarm.
Weller: Die Verwendungsmöglichkeiten von Volkettensfahrzeugen im Luftschutzhilfsdienst.
Sternecker: Nationaler Plan für die zivile Verteidigung und Verteidigungsmobilisierung in den USA.
Schützsack: Die Evakuierung Stockholms am 23. April 1961.
Beske: Über die Vorbereitung von Schulen für die Verwendung als Hilfskrankenhäuser (Teil I).
Klingmüller: Baulicher Luftschutz — Städtebaulicher Luftschutz.

Als Spezialfirma

liefern wir Altes für den Feuer-, Gas-, Katastrophen- u. Luftschutz und das Sanitätswesen

Anfragen werden zuverlässig und schnell beantwortet

DR. RICHARD WEISS NACHF.

Berlin-Tempelhof — gegründet 1924 — Bielefeld
Ruf 75 1805/06 604 19

In Anwesenheit der ausländischen Gäste führt Landesstellenleiter von Leoprechting den neuen Ortsstellenleiter von Saarlouis, Willi Estenfeld, in sein Amt ein (Bild oben). Landesstellenleiter von Leoprechting überreicht dem Chef der saarländischen Staatskanzlei die goldene Ehrennadel des BLSV (Bild Mitte). Begrüßung der ausländischen Gäste im Rathaussaal zu Saarlouis (Bild unten). Von links nach rechts (erste Reihe): Direktor Biceul (französischer Protection Civile), Major Brahms (Direktor der luxemburgischen Protection Civile), Chef-Chirurg Dr. Raul (Thionville) und der französische Konsul Villeroy de Galhau.

